

PAPUA- NEUGUINEA

Der pazifische Inselstaat, seine Geschichte
und die Evangelisch-Lutherische Kirche





04
Grüne Hölle oder
Südseeparadies?



12
Luther unter Palmen



26
Frauen in PNG



35
Umweltzerstörung



36
Partnerschaft

40
Infrastruktur

Inhalt

Editorial	Seite 03
Grüne Hölle oder Südseeparadies?	Seite 04
Landeskunde	Seite 11
Luther unter Palmen	Seite 12
Zusammen unterwegs	Seite 20
Das Wantok-System	Seite 23
Länderinfo mit Karte	Seite 24
Frauen in Papua-Neuguinea	
Das rechtlose Rückgrat	Seite 26
Gewalt	
»Stap isi!« Bleib entspannt!	Seite 28
Kreuz des Südens	
Mission: Veränderung	Seite 30
Herausforderungen an Kirche und Mission	Seite 31
Tuberkulose und Aids	Seite 32
Gesundheit für alle?	Seite 33
Landflucht	Seite 34
Umweltzerstörung	
Eine Chance für nachhaltige Entwicklung	Seite 35
Partnerschaft	
Partnerschaft aus Sicht Neuguineas	Seite 36
Neue Partner	Seite 37
Zukunft partnerschaftlicher Kooperation	Seite 38
Infrastruktur	
Von Wasser bis Internet: Infrastruktur in PNG	Seite 40
Reisealmanach	
Knigge für PNG	Seite 42
Internetseiten	Seite 43



FOTO: MEW/Gehard Schäfer

Liebe Leserin, lieber Leser,

die zweitgrößte Insel der Welt, Papua-Neuguinea, liegt nordöstlich von Australien. Die Insel ist zweigeteilt. West-Papua gehört zu Indonesien. Seine indigene Bevölkerung leidet unter dem Erbe der Kolonialzeit. Der Ostteil Papua-Neuguinea war als Kolonie zwischen Deutschland und England aufgeteilt und ist seit 1975 unabhängiger Staat mit einer parlamentarischen Demokratie. Er gehört zum britischen Commonwealth mit Königin Elisabeth II. als Staatsoberhaupt und einem Generalgouverneur als deren Vertreter.

Das Land ist reich an Völkern und Kulturen, Bodenschätzen und Ressourcen. Auf der Gesamtinsel wird ein Viertel aller Weltsprachen gesprochen – mehr als 800 Sprachen allein in Papua-Neuguinea. Zum kulturellen Reichtum kommt der wirtschaftliche mit all seinen Schattenseiten. Seit Jahrzehnten werden die Ressourcen des Landes zerstörerisch geplündert: Tropenwälder werden abgeholzt, Meere überfischt, Edelmetalle und fossile Energieträger ausgebeutet. Nutznießer sind vor allem ausländische Großkonzerne. Die Mehrheit der Bevölkerung Papua-Neuguineas geht bei diesem Wettstreit um Erträge leer aus. Das Land mit seinem hohen Bevölkerungswachstum ist trotz seines Reichtums arm.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea ist die größte protestantische Kirche im Pazifik. Ihre Anfänge gehen auf Missionsaktivitäten aus dem bayerischen Neuendettelsau zurück. Die lutherische Kirche steht heute vielen Herausforderungen gegenüber. Unterstützt wird sie dabei insbesondere durch ihre deutschen Partnerkirchen.

In dieser Broschüre über eines der schönsten Länder der Welt stellen wir Papua-Neuguinea in seinen verschiedenen Facetten vor, liefern Information über Land und Geschichte und stellen die Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche vor.

Die Broschüre wurde gemeinsam von Mission EineWelt (Neuendettelsau), Nordelbischem Missionszentrum (Hamburg) und Leipziger Missionswerk (Leipzig) erstellt. Die Beiträge zeigen eine Momentaufnahme und geben dabei einen tiefen Einblick in politische Strukturen, in Alltagsprobleme und die kirchliche Arbeit in dem südpazifischen Land.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen im Namen aller beteiligten Werke und Personen

Peter Weigand, Direktor Mission EineWelt

Michael Hanfstängl, Direktor Leipziger Missionswerk

Dr. Klaus Schäfer, Direktor Nordelbisches Missionszentrum

Grüne Hölle oder Südseeparadies?

Papua-Neuguinea ist ein Land der Widersprüche. Zwischen Küstenregion und Hochland klaffen Welten, nicht nur sprachlich. Der Vielvölkerstaat bewegt sich noch immer zwischen starker Tradition und neuer Zeit.





»Rund 80 Prozent der Bevölkerung leben in Dorfgemeinschaften vom Ertrag ihrer Gärten.«

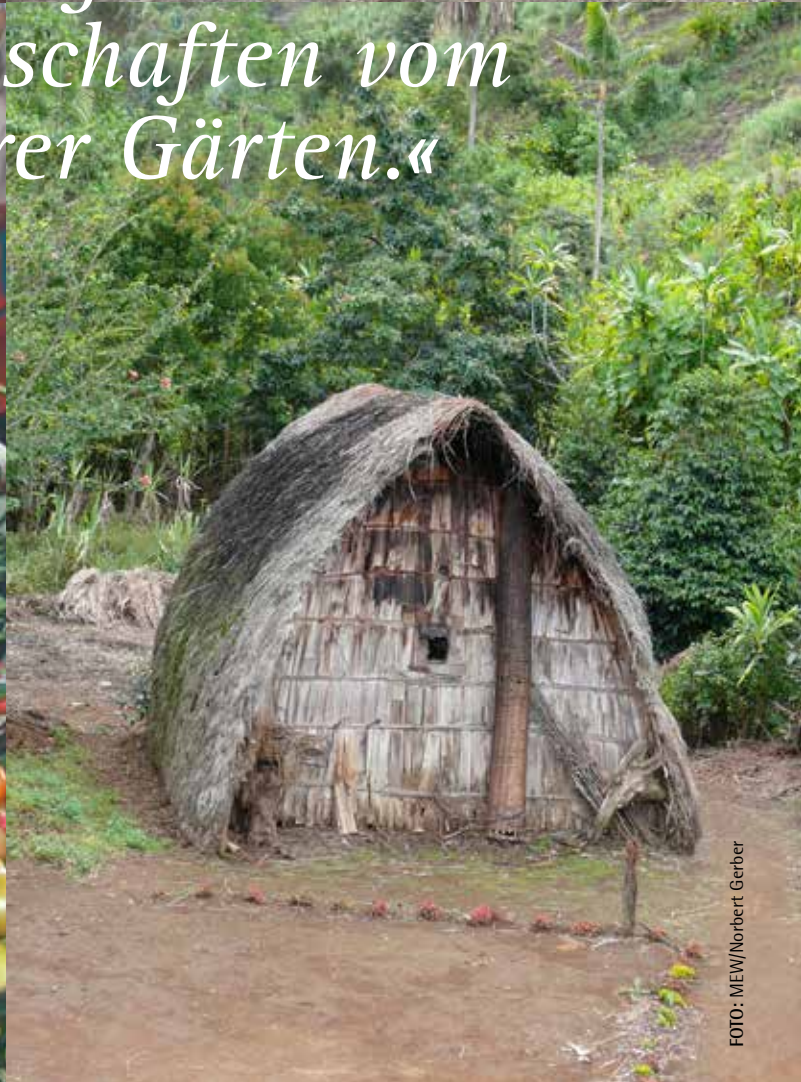
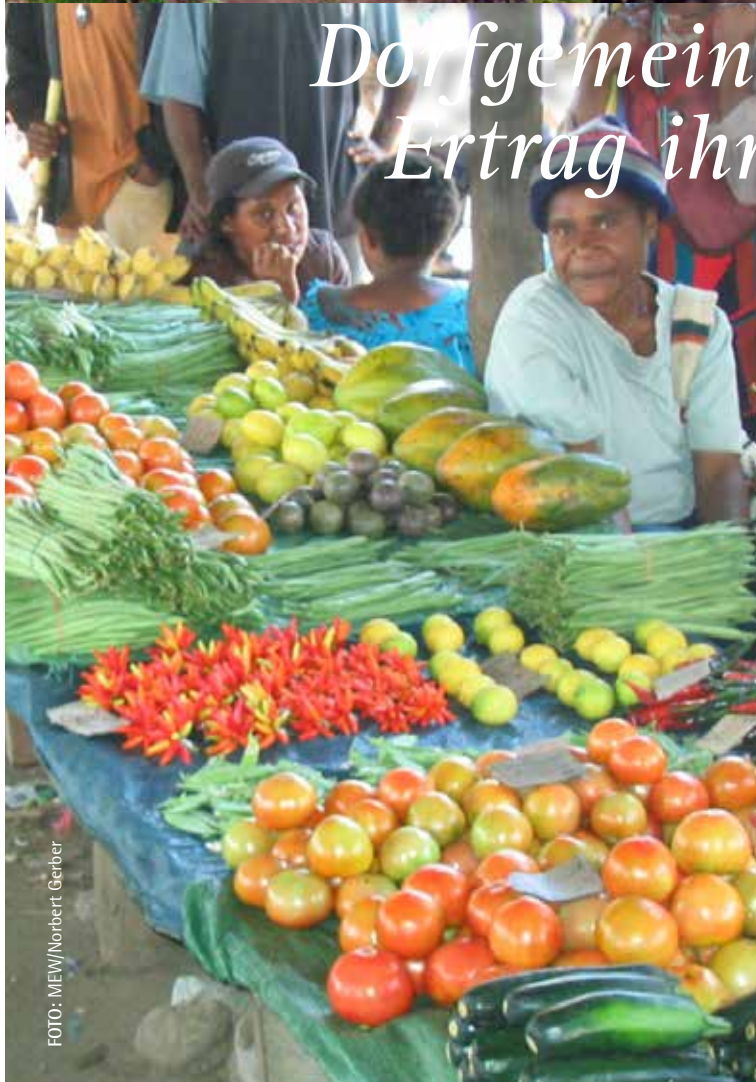


FOTO: MEW/Norbert Gerber

FOTO: Katja Göbel

FOTO: MEW/Norbert Gerber

FOTO: MEW/Norbert Gerber

Das Parlamentsgebäude
in Port Moresby









*»Idylle und Strapazen:
Ein Land zwischen tropischen
Sandstränden und unwegsamen
Hochlandregionen.«*

FOTO: Jutta Bartels



*Das Straßennetz in Papua-Neuguinea ist
überschaubar. Gerade im Hochland der Insel
sind Wege beschwerlich und oft ist das
Flugzeug einziges Transportmittel.*

FOTO: Katja Göbel



PAPUA-NEUGUINEA – EINE KURZE LANDESKUNDE¹

Archäologische Funde legen eine Besiedlung des Landes vor etwa 40.000 Jahren nahe. Die Immigranten kamen über Asien (indo-malayischer Raum)² nach Neuguinea.

Im 16. Jahrhundert rückt die Insel erstmals in das Interesse der europäischen Kolonialländer. Der Portugiese Jorge de Meneses betritt als erster Europäer 1526 Neuguinea. Aufgrund von landschaftlichen Ähnlichkeiten mit dem westafrikanischen Guinea nennt der spanische Seefahrer Ortiz de Retes das Land „Neu Guinea“ und seine Einwohner „Papua“. Nach einem spanisch-niederländischen Intermezzo errichtet Großbritannien ein Handelsmonopol für die Güter des Landes.

Östlicher Teil Papuas: 1884 wird der östliche Teil der Insel zwischen Deutschen und Engländern aufgeteilt. Deutschland übernimmt den Nordosten, das „Kaiser-Wilhelm-Land“ mit einigen vorgelagerten Inseln (Bismarck Archipel), der Südwesten mit Port Moresby wird unter englisches Protektorat gestellt.

Im Laufe von „Umverteilungen“ nach dem Zweiten Weltkrieg gerät diese Region komplett unter australischen Einfluss.

Nach einigen Jahren unter beschränkter Selbstverwaltung erhält das Land 1971 seinen heutigen Namen Papua-Neuguinea (PNG) und zwei Jahre später die volle Selbstverwaltung. Nach diesem Schritt war es natürlich, dass PNG 1975 als eine parlamentarische Monarchie in die Unabhängigkeit entlassen wurde. PNG blieb aber Teil des Commonwealth, d.h. Staatsoberhaupt ist Königin Elisabeth II. von England, repräsentiert durch einen Generalgouverneur. Dem Parlament steht der Premierminister vor, der alle vier Jahre neu gewählt wird.

Westpapua, seit 1828 unter niederländischer Kolonialmacht, gerät nach einer umstrittenen Volksabstimmung 1969 unter die Herrschaft von Indonesien und wird 1973 in „Irian Jaya“ umbenannt. Möglicherweise geschah dies unter Einfluss der Vereinigten Staaten, die die Kolonialmacht Niederlande drängten, Indonesien den westlichen

Teil der Insel zu überlassen und im Gegenzug Abstand zum Ostblock hielt. **Bougainville,** eine kupfer- und rohstoffreiche Insel, erklärt sich am Unabhängigkeitstag PNGs ebenfalls unabhängig – jedoch von PNG. Das führt zu lange andauernden Unruhen auf der Insel.

Nach teilweise kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Unabhängigkeitskämpfern aus Bougainville und Regierungstruppen gelangte der Konflikt 2001 zu einem vorläufigen Ende. Die Regierung veranlasst den Rückzug ihrer Truppen und gewährt der Insel schrittweise Selbstverwaltung. Im Gegenzug stimmt die Revolutionsarmee von Bougainville (Bougainville Revolutionary Army) ihrer Entwaffnung zu. Zehn Jahre später soll diese Übereinkunft neu überdacht werden.

¹ Lose an www.arenion.de und unserem Flyer angelehnt.

² Grötzbach, 69

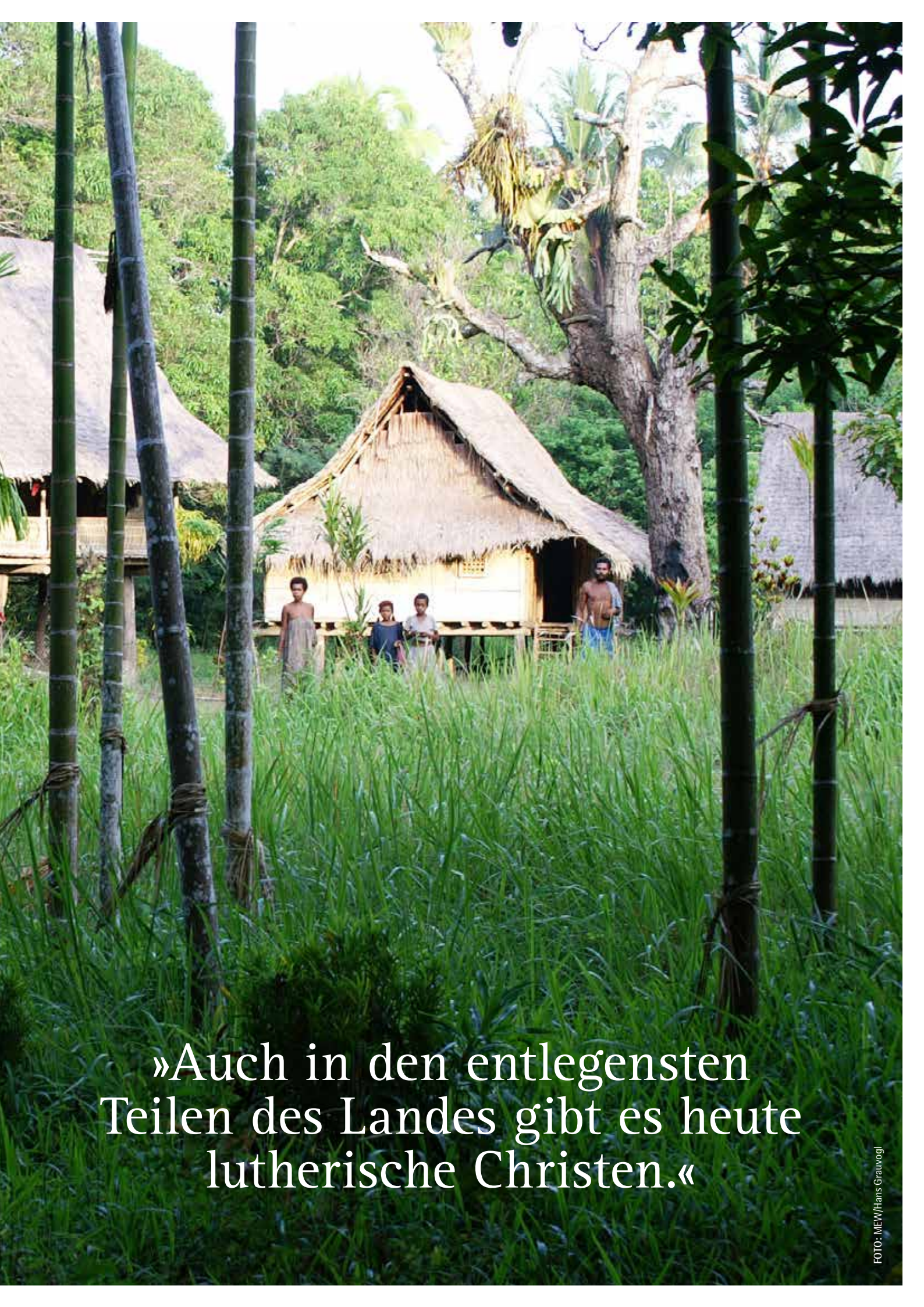


Luther unter Palmen



Rund eine Million der 5,4 Millionen Einwohner des Inselstaates sind Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea. Die etwa 6.000 Gemeinden werden von 860 Pfarrern und 1.000 Evangelisten geleitet.





»Auch in den entlegensten
Teilen des Landes gibt es heute
lutherische Christen.«



FOTO: MEW/Wiesenhütter-Sciönc

FOTO: MEW/Hans Graunogl

*Taufgottesdienst in einer
lutherischen Gemeinde.*



FOTO: MEW/Heiner Stahl

Ob theologische Ausbildung im Martin-Luther-Seminar in Logaweng oder medizinische, landwirtschaftliche sowie bildungspolitische Arbeit: Die lutherische Kirche arbeitet mit.

FOTO: Leipziger Mission/Fündus

»Mission und Entwicklung gehören schon immer eng zusammen.«



FOTO: EW/Hans Gr. avogel



FOTO: MEW/Gerhard Stahl





*Fast jeder zweite
Einwohner Papua-Neuguineas ist
unter 18 Jahren.*



FOTO: Dekanat Heidenheim

Seit vielen Jahrzehnten gibt es intensive partnerschaftliche Beziehungen zwischen den lutherischen Kirchen in Papua-Neuguinea und Deutschland. Der Personalaustausch spielt in dieser Partnerschaft eine wichtige Rolle.

Zusammen unterwegs

Vor mehr als 120 Jahren ist mit Johann Flierl der erste lutherische Missionar nach Papua-Neuguinea gekommen. Daraus ist die größte lutherische Kirche im pazifischen Raum entstanden, die noch heute mit drei bundesdeutschen Partnern zusammenarbeitet.

Unsere Mission Das Leipziger Missionswerk

Das Leipziger Missionswerk (LMW) ist das Missionswerk der evangelisch-lutherischen Landeskirchen in Mecklenburg, Sachsen und Thüringen. Wir sind ein eingetragener Verein und werden von einem Freundes- und Förderkreis, von Kirchengemeinden und anderen Engagierten unterstützt. Das LMW ist Mitglied im Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW) und eingebunden in ein internationales Netzwerk von Kirchen, ökumenischen Einrichtungen und Nichtregierungsorganisationen.

Mission bedeutet, ein ganzheitliches Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zu allen Menschen, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist. Da Mission den ganzen Menschen und die ganze Welt im Blick hat, sind durch die Unterstützung des LMW viele Projekte und Programme entstanden, die die Lebensbedingungen der Menschen verbessern – beispielsweise durch Schulen und Krankenhäuser, aber auch durch die Beteiligung an Kampagnen für den Zugang zu lebensnotwendigen Medikamenten (Aktionsbündnis gegen Aids) und einen Erlass untragbarer Auslandsschulden (erlass-

jahr.de). Dabei orientieren wir uns am biblischen Missionsauftrag, der auch an der Fassade unseres Hauses steht: „Gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ (Mk 16,15)

Unsere Geschichte

- Die Leipziger Mission wurde 1836 in Dresden gegründet.
- 1848 erfolgte der Umzug nach Leipzig, um auf universitäre Lehrkräfte zurückgreifen zu können.
- 1840 wurde der erste Missionar nach Südindien entsandt.
- 1893 begann die Arbeit am Kilimandscharo in Ostafrika.

- 1953 kam die Arbeit in Papua-Neuguinea hinzu.
- von 1954 bis 1971 waren Missionare in Brasilien tätig.
- während der DDR-Zeit konnte die Verbindung zu den Kirchen und Institutionen in Übersee gehalten werden. Eine Personalentsendung von DDR-Bürgern war seit dem Mauerbau 1961 erst 1989 wieder möglich. In Erlangen und später Hildesheim gab es eine Koordinationsstelle „Leipzig West“.
- seit 1986 engagiert sich das LMW in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten. Wir sind das einzige deutsche Missionswerk mit dem Arbeitszweig „Ausländer- und Flüchtlingsarbeit“. 1993 wurde die Leipziger Mission – in Ost und West – zu einem gemeinsamen Werk von drei ostdeutschen Landeskirchen zum Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig e.V. umstrukturiert.

Unsere Angebote

Durch die langjährigen Kontakte zu unseren Partnerkirchen und die Verankerung in den Strukturen vor Ort können wir sicherstellen, dass die Hilfsprojekte sinnvoll sind und Spendengelder auch wie geplant ankommen.

Unterstützt werden Projekte, die der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Partner zugute kommen. Das LMW hat außerdem die Aufgabe, Bildungs- und Gemeindefestigkeit in Deutschland zu leisten. Die Länderreferenten und der Ausländerbeauftragte informieren in Gemeinden, Schulen etc. über die Partnerkirchen, aktuelle Projekte und entwicklungspolitische Themen wie beispielsweise Globalisierung und HIV/Aids sowie missionstheologische Fragen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen auch gern bei der Ausgestaltung eines Gemeindefestes oder Gottesdienstes. Das LMW betreut und begleitet Projekt- und Gemeindeparterschaften nach Tansania, Indien und Papua-Neuguinea. Um den interkulturellen Austausch zu fördern, erhalten jährlich bis zu zehn junge Frauen und Männer die Möglichkeit zu einem mehrmonatigen Freiwilligendienst in einer unserer Partnerkirchen.

2006 startete das Besuchsprogramm „Mission to the North“. Drei Gäste aus unseren Partnerkirchen leben drei Monate bei uns. Sie berichten vom Leben und Glauben in ihren Heimatländern und geben wichtige Impulse für unsere Arbeit und Kirche hier in Deutschland. Wenn Gäste aus unseren Partnerkirchen zu uns kommen, vermitteln wir auch gern einen Kontakt für einen Besuch in Gemeinden.

Jeden ersten Dienstag im Monat lädt das LMW um 17 Uhr unter dem Titel „Weltmission HEUTE“ zu einem Vortrag mit anschließendem Gespräch ein. Die Veranstaltungen werden gestaltet von den Länderreferenten, dem Ausländerbeauftragten oder geladenen Gästen. Jeden dritten oder vierten Dienstag findet 19 Uhr der Begegnungsabend „Grüner Salon“ statt.

Im Missionshaus befindet sich auch eine Ausstellung, in der in anschaulicher Weise unter anderem interessante und auch ungewöhnliche Dinge aus Indien, Afrika und Papua-Neuguinea präsentiert werden. In unserer Medienstelle und bei den Länderreferenten bzw. dem Ausländerbeauftragten können Diaserien, Power-Point-Präsentationen und andere Materialien für einen Einsatz in Gemeinde oder Unterricht erfragt werden.

Gemeinsam gehen Das Centrum Mission EineWelt

Aus verschiedenen Gründen heraus stehen wir weiterhin positiv aktiv in Partnerschaftsbeziehungen mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Seit Missionare aus Neuendettelsau vor 12 Jahrzehnten die evangelische Botschaft nach Nordostneuguinea brachten, hat sich eine geschichtliche Verpflichtung und daraus eine Mitverantwortung auf dem gemeinsamen Weg lutherischen Christseins in PNG ergeben.

Das evangelische Mandat, das die ELC-PNG wahrnimmt, und die sich daraus ergebenden Aufgaben wurden vielschichtiger und umfangreicher. Dies trifft zu, auch wenn die Zahl lutherischer Christen trotz Anstiegs

auf 1 Million während der letzten 10 Jahre proportional zum Bevölkerungswachstum zurückging. Die Anzahl der Distrikte (= Kirchenkreise) vermehrte sich auf 17; leitender und stellvertretender Bischof bilden gemeinsam mit dem Kirchensekretär die geistliche und administrative Spitze der Kirche, die mit dem Kirchenrat und der zweijährlich tagenden Synode die kirchenleitenden Organe verkörpern. Sechs Hauptabteilungen und eine Reihe von Unterabteilungen sind für die Gestaltung der kirchlichen Handlungsfelder zuständig. Wichtige Kompetenz-Werkstätten sind die Seminare, Schulen und Zentren der ELC-PNG.

Im weltumspannenden Vaterunser beten wir: „Kingdom bilong yu i mas i kam long ol ples – Dein Reich komme!“ Haben fremde Missionare das Evangelium der Versöhnung, des Friedens und der Befreiung gebracht, so tragen Einheimische seit nun 100 Jahren diese Botschaft in die Dörfer und Siedlungen, damit Menschen dem einen Schöpfergott Anutu Glauben schenken und einander in christlicher Nächstenliebe zugewandt leben. In den letzten Jahrzehnten haben sich Kontexte und Lebensbedingungen rasant verändert – nicht nur zum Guten der Menschen von Papua-Neuguinea.

Partnerschaft bedeutet auch, beschwerliche Wege miteinander zu bewältigen.



Als Partnerkirche werden wir auf verschiedenen Ebenen um Hilfestellung in unserer komplexen Kooperationsstruktur gebeten. Dazu gehören Themen und Anliegen des kirchlichen, geistlichen und öffentlichen Lebens, denen wir uns, wo erwünscht, stellen – ebenso wie „Menschen mit einer Mission“, also Experten zur Beratung und Umsetzung unserer gemeinsamen Mission.

INSTITUTIONEN IM ÜBERBLICK



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Leipziger Missionswerk (LMW)

Papua-Neuguinea-Referat
Evangelisch-Lutherisches Missionswerk
Leipzig e.V.
Paul-List-Straße 19
D-04103 Leipzig

info@lmw-mission.de
Telefon: 0341 99 40-644



Mission EineWelt (MEW)

Centrum für Partnerschaft,
Entwicklung und Mission der
Evangelisch-Lutherischen Kirche
in Bayern
Hauptstraße 2
D-91564 Neuendettelsau

Ansprechpartner: Traugott Farnbacher
traugott.farnbacher@mission-einewelt.de
Telefon: 0987 49-12 00



Nordelbisches
Missionszentrum

Nordelbisches Missionszentrum (NMZ)

Agathe-Lasch-Weg 16
D-22605 Hamburg

Ansprechpartner: Martin Krieg
m.krieg@nmz-mission.de
Telefon: 040 881 81-311

Weiterhin bedarf es finanzieller Mittel, der Förderung internationaler Begegnungen, Seminaren und Studienprogrammen. In allem wird eine qualifizierte Erweiterung des Netzwerks zwischen den lutherischen Partnerkirchen gewünscht. Unterwegs zum Kommen des großen Festmahls im Reich Gottes erleben und gestalten wir Christen manch schönes Fest – wobei man in PNG Feiern des Lebens in ihrer Fülle besonders eindrücklich erlebt. In Gottesdiensten, Andachten, intensivem Gebetsleben manifestieren sich vitale Ausdrucksformen geistlichen Lebens, wovon wir viel lernen können.

Es gibt viel Konkretes zu tun, damit Menschen Liebe, Glaube und Hoffnung erfahren und einüben. Hierbei wollen wir uns auch weiterhin verlässlich, aufgeschlossen und deutlich engagieren, durch Finanzmittel, gerade aber durch missionarisch Mitarbeitende, die wichtigste ‚Brücke‘ unseres Miteinanders.

Ich zähle auf: In der theologischen Ausbildung für Pastoren und Evangelisten durch Entsendung von Dozenten; im Lutherischen Entwicklungsdienst mit seinem Schwerpunktengagement in ländlicher Entwicklung und Infrastruktur, wo Ingenieure und andere Berater sowie im Missionsflugbereich Piloten aus Übersee tätig sind; in Distrikten durch theologische Beratung – ein Bereich, in dem sich die Personal Kürzungen gravierend ausgewirkt haben; im Gesundheitsbereich durch die Mitarbeit von Fachärzten; im Bildungsbereich durch Programme und Lehrpläne für Schulen, Kinderarbeit; im Bereich der Förderung von Frauen; im Bereich kirchlicher Musikarbeit; in der Finanzverwaltung der Kirche; in der soziologischen und theologischen Forschung, die in PNG ökumenisch getragen wird; in der Medienarbeit – sowie im Bereich der Stipendienvergabe für Fortbildungen und Diplom-Programme innerhalb von PNG und im Ausland, wozu eine Unterstützung für die Teilnahme bei Kursen kommt, in denen Multiplikatoren in ihrem spirituellen Leben, ihrer Fähigkeit zu Konfliktbewältigungsstrategien, Unterricht und Seelsorge gezielt gefördert werden.

Das Reich Gottes kommt, wir wissen nicht, wann. Aber in unserer praktizierten, auf Solidarität im Geist Jesu gegründeten Gemeinschaft, dem mit einem hohen Aufwand an Lernbereitschaft, Hingabe und Mut verbundenen personellen Einsatz, wächst schon etwas von der guten Saat eines Lebens nach und mit dem Evangelium, wie Jesus es in seinen Gleichnissen beschrieben und angekündigt hat.

Zusammenarbeit Die ELC-PNG und das Nordelbische Missionszentrum

Das Nordelbische Missionszentrum (NMZ) ist seit 1972 Partner der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Mit der Gründung der Nordelbischen Kirche wurde im Nordelbischen Missionszentrum wurde im NMZ ein Referat für Papua-Neuguinea/Pazifik eingerichtet.

Beziehungen der ehemaligen Landessuperintendentur Lauenburg zur Leipziger Mission und das damit verbundene partnerschaftliche Engagement in der ELC-PNG, vor allem durch Personalentsendung seit 1959, bereiteten den Weg für die Errichtung des eigenen Referats. Der Bereich personelle Zusammenarbeit ist ein wesentliches Merkmal dieser Partnerschaft geblieben.

Durch das Engagement ehemaliger Mitarbeitender in Papua-Neuguinea sind seitdem über den lauenburgischen Bereich hinaus zahlreiche Partnerschaften in Hamburg und Schleswig-Holstein entstanden. Das NMZ will der ELC-PNG ein kritischer, kompetenter und gleichberechtigter Partner sein. Zur Rolle gehören Beratung und Vermittlung, Schaffung von Begegnungen, Planung und Umsetzung von Projekten und Kampagnen sowie die Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit.

Konkret engagiert sich das NMZ in Papua-Neuguinea in den Bereichen:

- Theologische Ausbildung und Zusammenarbeit
- Medizinische Arbeit
- Frauen- und Genderarbeit
- Personal- und Organisationsentwicklung □

Das Wantok-System

Zum Gesellschaftssystem Papua-Neuguineas gehört ein Geflecht von gegenseitiger Verpflichtung und Abhängigkeit: das so genannte Wantok-System. Durch die jeweilige Sprache verbunden ermöglicht diese Form der Vernetzung gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Von Horst Gerber.

Im Juni 2007 haben die Parlamentswahlen im westlichen Hochland überraschend einen neuen Mann an die Spitze gebracht, Mr. Tom Ogla aus dem Jiwakagebiet. Als frischgebackener Regierungspräsident der Provinz besuchte er das Evangelisch-Lutherische College Banz im März 2008 anlässlich der Einweihung eines neuen Schulgebäudes, das er im Wahlkampf gestiftet hatte.

Eine unüberschaubare Menge begeisterter Teilnehmer hatte sich versammelt, viel mehr, als eine normale öffentliche Gebäudeeinweihung zusammenführen würde. Mich hatte man gebeten, die Segenshandlung vorzunehmen. Der Altbürgermeister unseres Jiwaka-Distrikts, Mr. Lake Mul, hatte die Gäste zu begrüßen. Seine leidenschaftliche Botschaft durchs Megafon gebrüllt: „Viele wollen uns einreden, das Wantok-Sytem sei schlecht. Ich sage euch, das Wantok-System ist gut! Es hat uns diesen Führer beschert und er hat uns dieses Gebäude geschenkt, deshalb haben wir ihn gewählt!“ Frenetischer Jubel brach aus. Auch der so Begrüßte klatschte zustimmend Beifall. Das ist eine prägnante Darstellung, wie das Wantok-System verstanden wird und funktioniert.

Wantok bezeichnet den Freund, Bekannten oder Verwandten, der zu der Gemeinschaft gehört, zu der sich der Sprecher rechnet – wörtlich: der eine gemeinsame Sprache mit mir hat. Im System sind wir aufeinander bezogen, voneinander abhängig, einander verpflichtet. Dafür schützt mich diese Gemeinschaft und unterstützt mich bedingungslos. In einer echten Lokalsprache, dem Kote, gibt es eine entsprechende Beziehungsbeschreibung, das „Nareng – Gareng“ = Geben und Nehmen – ich gebe dir und du gibst mir.

Ein weiteres Beispiel kann die konkrete gesellschaftsrelevante Bedeutung und ihre Auswirkungen beschreiben. Eine normale Kleinfamilie in Papua-Neuguinea ist nicht in der Lage, die Kosten für eine Schul- und/oder Ausbildung eines Kindes aufzubringen. Die Großfamilie und Verwandtschaft, oft auch die gegenseitig vernetzte Dorf- und Sippengemeinschaft, helfen zusammen. Später ist der so Geförderte

jedoch verpflichtet, sein Einkommen und geschaffenes Eigentum, Haus, Essen und Trinken, Kleidung, Geräte und Geld, mit diesem Unterstützerkreis zu teilen. Dem kann selbst an entfernten Arbeitsplätzen des Landes kaum jemand entrinnen. Nicht selten scheitern begabte, vielversprechende Existenzen an dieser Abhängigkeit. Manche können sich dem oft nur durch eine Auswanderung entziehen. □

Bei den politischen Wahlen ist das Wantok-System ein wichtiges Kriterium für den Erfolg der verschiedenen Kandidaten.



Papua-Neuguinea und seine Geschichte

Ein kurzer Abriss statistischer Daten und über die Geschichte des Landes sowie wichtige Fakten zur Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea.



PAPUA-NEUGUINEA: DAS LAND

Staatsname: Papua-Neuguinea

Hauptstadt: Port Moresby
(254.000 Einwohner)

Klima: an der Küste tropisches, im Landesinneren subtropisches; nordwestlicher Monsun (Dezember bis März), südöstlicher Monsun (Mai bis Oktober)

Größe: 462.840 km²

Bevölkerung: 5,4 Mio. Einwohner

Landessprachen: Englisch (Amtssprache), Tok Pisin (Pidgin-Englisch), über 800 verschiedene einheimische Sprachen

Religionen: 63 Prozent Protestanten (davon rund 1 Million Lutheraner), 25 Prozent Katholiken, 12 Prozent traditionelle Religionen

Nationaltag: 16. September

Unabhängigkeit: 16. September 1975
Staats- und Regierungsform: Parlamentarische Demokratie im Verbund des Commonwealth

Staatsoberhaupt: Königin Elisabeth II., vertreten durch einen Generalgouverneur

Premierminister: Sir Michael Somare

Wirtschaft: Der Export von Mineralien erwirtschaftet rund 80 Prozent der Staatseinnahmen, daneben Holzindustrie (viertgrößter Regenwald der Erde) und Fischerei (im Aufbau begriffen), Landwirtschaft in den letzten 15 Jahren vernachlässigt. Der Bergbau (Ok-Tedi-Mine) sowie das massive Abholzen des Regenwaldes haben zu erheblichen Umweltschäden geführt

Exportgüter: Gold, Kupfererze, Erdöl, Palmöl, Kaffee, Kakao, Kopra, Holz und Fischereiprodukte

Währung: Papua New Guinea Kina (PGK)

Die Geschichte

- **vor 40.000 Jahren:** vermutliche Erstbesiedlung durch Einwanderer aus Südostasien
- **1545:** der spanische Seefahrer Ortiz de Retes segelt an der Nordküste entlang und nennt das Land wegen der Ähnlichkeit mit dem westafrikanischen Guinea „Neu Guinea“ und ihre Bewohner „Papua“
- **1828:** Niederlande nehmen westliches Neuguinea als Teil Niederländisch-Indiens in Besitz
- **1872:** Beginn der Londoner Mission in Papua
- **1874:** australische Methodisten

beginnen ihre Missionsarbeit im Bismarck Archipel

- **1884:** Aufteilung des Ostteils Neuguineas: Deutschland besetzt Nordostteil mit dort vorgelagerten Inseln, genannt Kaiser-Wilhelm-Land, Engländer errichten in Port Moresby britisches Protektorat
- **1949:** Zusammenschluss beider Landesteile zum Territorium „Papua und Neuguinea“ mit australischer Administration
- **1961:** erste Wahlen unter Beteiligung der einheimischen Bevölkerung
- **1971:** Umbenennung: „Papua-Neuguinea“
- **16. September 1975:** Unabhängigkeit; erster Premierminister: Michael Somare

Evangelisch-Lutherische Kirche

Struktur: Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea, ELC-PNG) ist Mitglied im Lutherischen Weltbund und im Nationalen Kirchenrat von Papua-Neuguinea, über letzteren wiederum in der Pazifischen Kirchenkonferenz. Sie unterhält partnerschaftliche Beziehungen zu lutherischen Kirchen in Australien, Kanada, Deutschland und den USA. Die Kirche ist in 17 Kirchenkreise und 104 Dekanate unterteilt. Sitz der Kirchenleitung ist Lae.

Statistik:

Gesamtmitgliederszahl: ca. 1 Million

Pfarrer (keine Frauenordination): ca. 860

Evangelisten: rund 1.000

Kirchenkreise: 17

Dekanate: 104

Gemeinden: etwa 6.000

Arbeitsfelder: Die ELC-PNG unterhält drei Pastoren-Seminare (eines davon, das Martin-Luther-Seminar, ist englischsprachig), vier Basiskrankenhäuser, mehrere Gesundheitszentren, 38 Erste-Hilfe-Stationen, 230 englischsprachige Grund- und Hauptschulen, 11 englischsprachige Oberschulen, 105 Schulen (Vorschulen und Elementarstufe) in Pidgin-Englisch. Insgesamt unterrichten 2.500 Lehrer 57.500 Schüler.

Es gibt zwei Ausbildungsstätten für Evangelisten und vier für Frauenarbeiterinnen. Zusammen mit der Gutnius Lutheran Church (zweite lutherische

Kirche Papua-Neuguineas) unterhält die ELC-PNG eine Druckerei und einen Verlag, ein Ausbildungsseminar für Lehrer und drei Krankenpflegeschulen. Der Lutherische Entwicklungsdienst (Lutheran Development Service), eine Abteilung der Kirche, fördert vor allem die ländliche Entwicklung. Außerdem unterhält die Kirche Gästehäuser in Port Moresby, Lae, Madang und Goroka. Ein Pastor arbeitet als Missionar unter den australischen Ureinwohnern in Nord-Queensland.

Finanzen: Der Großteil des Haushalts wird durch die kircheneigenen Unternehmen, wie Lutheran Shipping, oder aus dem Immobilienbereich unterstützt. Doch angesichts rückläufiger Eigenmittel und einer wirtschaftlichen Unsicherheit im Land ist die Kirche zunehmend auf ihre internationalen Partnerkirchen angewiesen. Dies betrifft sowohl die Förderung von Einzelprojekten als auch den allgemeinen Kirchenhaushalt. Die Finanzabteilung bedarf in der Gegenwart besonders der Beratung durch internationale Experten und Gremien.

Geschichte:

- **1852:** Beginn der katholischen Missionsarbeit auf den Umboi-Inseln
- **12. Juli 1886:** Johann Flierl, der erste Neuendettelsauer Missionar, kommt nach Simbang
- **1892:** Flierl gründet Missionsstation Sattelberg
- **20. August 1899:** erste Taufe
- **1953:** Gründung der Lutherischen Mission Neuguinea (LMNG)
- **12. Juli 1956:** Gründung der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Neuguinea (ELCONG) in Simbang, erster Bischof wird der Amerikaner Dr. John Kuder
- **1973:** Zurewe Zurenuo wird erster einheimischer Bischof der ELCONG, das Koordinationskomitee von Neuguinea (NGCC) ist Nachfolgeorganisation der Lutherischen Mission Neuguineas
- **1. Juli 1976:** Umbenennung in Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG), Mitglied im Lutherischen Weltbund
- **1982:** dritter Bischof: Getäke Gam
- **Mai 1998:** Wahl von Dr. Wesley Kigasung zum vierten Bischof der ELC-PNG
- **14. Mai 2008:** Bischof Dr. Wesley Kigasung gestorben

Das rechtlose Rückgrat

Im östlichen Hochland von Papua-Neuguinea liegt Asaroka. Von einem Besuch dort und in einem Krankenhaus an der Küste hat Birgit Jaeger-Brox folgende Eindrücke mitgebracht. Die Situation der Frauen in Papua-Neuguinea von *Birgit Jaeger-Brox*



Frauen im Dorf

80 Prozent der Bevölkerung Papua-Neuguineas leben in Dorfgemeinschaften auf dem Land vom Ertrag ihrer Gärten. Die Familien leben in einfachen Häusern aus Naturmaterial, das sie in der Umgebung finden. Das Grundgerüst besteht aus Holz, die Wände aus geflochtenen Bambusmatten und das Dach aus Kunaigras. Im Hochland werden die Häuser mit einem offenen Feuer in einem transportablen Feuerbecken aus Metall nachts beheizt. Es gibt keinen Kamin, der Rauch zieht durch Dach und Wände ab.

In den Dörfern sind die Frauen für Familie und Garten zuständig. Sie bauen für den täglichen Bedarf Süßkartoffeln, Gemüse und Obst an. Die fruchtbaren Böden, verbunden mit tropischem Klima nur wenig südlich des Äquators, erlauben das ganze Jahr über Anbau und Ernte.

Überschüsse werden auf dem Markt verkauft. Das so erwirtschaftete Geld wird dringend für kleine Anschaffungen, die Schulgebühren der Kinder und die medizinische Versorgung gebraucht. Es ist oft das einzige Geld, das den Familien zur Verfügung steht. Viele Dörfer im Hochland von Papua-Neuguinea (PNG) sind nur zu Fuß auf schmalen, steilen Wegen erreichbar. Befahrbare Straßen gibt es nur wenige. Alles, was die Frauen auf ihren Wegen zu Fuß transportieren müssen, die Ernte aus dem Garten, Feuerholz oder auch das Baby, laden sie in selbst hergestellte Netzsäcke (Bilum). Die oft über 30 kg schweren Bilums tragen sie mit ihrem Kopf auf ihrem Rücken.

Im Hochland von PNG kann die Bevölkerung zusätzlich Geld mit dem Ertrag ihrer Kaffeegärten verdienen.

Die Frauen sind in den Dörfern für ihre Familien und die Gärten verantwortlich.

Schul- und Ausbildung von Mädchen und Frauen

Die meisten Mädchen haben heute die Möglichkeit, die Schule zu besuchen, nur in weit entlegenen Gebieten haben die Kinder oft keinen Zugang zur Schulbildung. Wenn den Eltern die Ausbildung ihrer Töchter wichtig ist und sie in der Lage sind, die Schul- bzw. Studiengebühren zu bezahlen, dürfen die Mädchen mehrere Jahre zur Schule gehen und später auch studieren. Gibt es jedoch finanzielle Schwierigkeiten in den Familien, müssen die Mädchen oft zu Hause bleiben, während den Jungen der Abschluss ihrer Schul- und Berufsausbildung gewährt wird. Etwa die Hälfte der erwachsenen Frauen lebt im Dorf, ein Viertel lebt in der Stadt und nur ein Viertel der Frauen ist in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt.

Frauen in der Kirche

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) stehen die Frauen noch in der zweiten Reihe. Sie können zwar an einem der drei Pastorenseminare, dem Martin-Luther-Seminar in Lae, studieren, werden danach aber nicht ordiniert und können somit keine kirchenleitenden Funktionen übernehmen. Dennoch engagieren sich die Frauen selbstbewusst in der Frauenarbeit, schließlich waren es Frauen, die zuerst das leere Grab Christi fanden und die Botschaft von seiner Auferstehung den Jüngern brachten. Auch heute sehen sie ihre Aufgabe darin, das Evangelium in ihren Familien und als Leiterinnen der Frauenarbeit anderen Frauen weiterzugeben.

In allen Gemeindeverbänden wurden uns die Leiterinnen der Frauenarbeit vorgestellt. Ein Besuchsdienst und die Trauer- und Witwenbegleitung gehören zur Frauenarbeit in den Gemeinden. Auf Dekanatsebene wird u. a. der ökumenisch gefeierte Weltgebetstag vorbereitet, Kurse und die Konferenz der Frauenarbeit abgehalten.

Frauen und Gesundheit

Fließendes Wasser und elektrischen Strom gibt es nur in den Städten. Den

Menschen in den Dörfern steht nur das Wasser zur Verfügung, das in Wassertanks gesammelt oder in Kanistern von Quellen oder Flüssen ins Dorf getragen wurde. Brunnen oder Wasserpumpen haben wir nicht gesehen. 61 Prozent der Bevölkerung müssen ohne zuverlässige Wasserversorgung leben.

Morgens und abends wird Wasser für die Zubereitung von Tee oder Kaffee am offenen Feuer erhitzt. Sind Wassertanks vorhanden, steht auch im Dorf Wasser zur Körperpflege und zum Abwasch zur Verfügung, andernfalls geht man zum nächstgelegenen Fluss.

Das größte gesundheitliche Risiko für Frauen in PNG sind Schwangerschaft und Geburt. Papua-Neuguinea hat die höchste Sterberate im westlichen Pazifik: pro 100.000 Schwangere sterben 870 Mütter jährlich im Verlauf von Schwangerschaft und Geburt, insgesamt 2.600 Frauen pro Jahr. Ursachen sind mangelnde gesundheitliche Aufklärung und ein zusammenbrechendes Gesundheitssystem. Die Wege zu den Krankenhäusern

sind bei Notfällen meist viel zu weit. Weitere Ursachen sind die Gewalt gegen Frauen und die Erschöpfung der Frauen durch viel Arbeit, viele Kinder und wenig Hilfe.

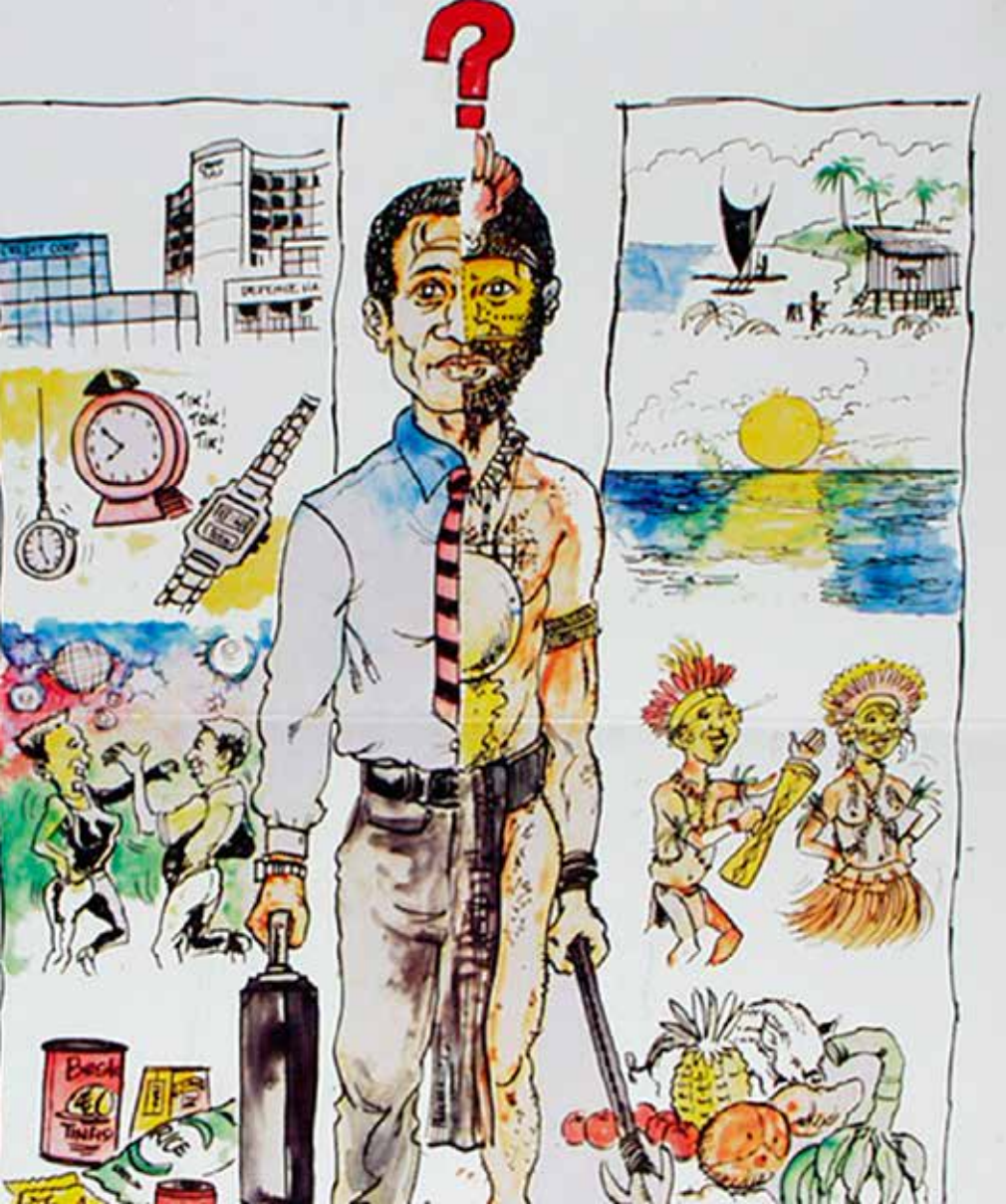
Das Yagaum-Krankenhaus der ELC-PNG bietet deshalb einmal pro Woche eine Sprechstunde für Schwangere an. Zusätzlich wird vom Personal des Krankenhauses an vier Tagen in der Woche eine mobile Klinik in der ländlichen Region betrieben. Regelmäßig werden die Dörfer besucht, Kinder unter fünf Jahren geimpft und Schwangere ermutigt, zur Sprechstunde ins Krankenhaus zu kommen.

Die Evang.-Luth. Kirche von PNG versucht mit Unterstützung der Partnerkirchen in Übersee, wozu auch die bayerische Landeskirche gehört, die Lebensbedingungen der Menschen in den ländlichen Gebieten mit ihren zahlreichen Bildungseinrichtungen, den Basiskrankenhäusern und Gesundheitsstationen sowie dem Lutherischen Entwicklungsdienst zu verbessern. □



FOTO: Birgit Jaeger-Brox

Oft müssen Mädchen jedoch zurückstecken, wenn es um Bildung und Ausbildung geht. Nur ein Viertel der Frauen geht einer bezahlten Tätigkeit nach.



Die Illustration aus Papua-Neuguinea zeigt deutlich die Zerrissenheit zwischen Tradition und Moderne, in der sich viele Neuguineer wiederfinden.

Der Großteil der Menschen in Papua-Neuguinea (PNG) ist relaxt, freundlich und hilfsbereit. Gleichzeitig ist eine große Bereitschaft vieler vorhanden, Konflikte mit Gewalt zu 'lösen'. Die relaxten Gemüter können sich innerhalb einer Sekunde dermaßen erhitzen, dass Blut fließen muss.

Bei den Auseinandersetzungen zwischen den Clans geht es häufig um Grund und Boden, Frauen und Schweine. Falls die Streitparteien zum Gericht gehen (Dorfgericht oder Staatsgericht), wird eine Einigung erzielt. Aber manchmal bereinigt das nicht wirklich die Auseinandersetzung, und es wird 'zurückgezahlt', bis dahin, dass Häuser brennen, die Gärten (und somit die Lebensgrundlage) völlig zerstört werden und es Tote gibt.

Und es gibt eine andere Art von Gewalt, die sehr alltäglich ist, nicht so offensichtlich, und von vielen akzeptiert wird: Strukturelle und häusliche Gewalt, meist gegen Frauen, wenn Frauen mit Verachtung begegnet wird, die Frau geprügelt wird, weil sie ihre Arbeit nicht verrichtet oder keine Kinder bekommt, die Frau kein Geld bekommt - falls eine Einkommensmöglichkeit besteht, um die Familie zu versorgen, der Frau das Recht auf Meinungsäußerung abgesprochen wird, der Mann ohne Zustimmung der Frau sich eine Zweit- und Drittfrau 'zulegt' und die erste Frau und ihre Kinder nicht mehr richtig versorgt werden. Einige Frauen wissen sich auf ihre Art zu wehren, so sind gerade in den Städten immer wieder Frauen zu sehen, die mit Messern um einen Mann kämpfen. Oder es gibt Frauen, die sich den versuchten Vergewaltigungen in der Ehe erwehren, indem sie mit einer dicken Nadel, die sie für das Herstellen der Bilums (Netzsäcke) benötigen, als Selbstverteidigungswaffe schlafen gehen oder ihre Männer verprügeln. Oft hat Gewalt in PNG mit dem Alkohol- und Marihuanakonsum zu tun.

Die Polizei hat manchmal Macht und greift bei den verschiedenen Gewalttaten ein. Üblich ist, dass die Polizei bei Verhaftungen die Verdächtigen kräftig verprügelt oder ins Knie schießt. Aber manchmal sind den

»Stap isi!« – Bleib entspannt!

Zwei Gruppen von Männern sitzen zusammen, um eine Meinungsverschiedenheit zu schlichten. Plötzlich springt einer auf, zieht sein T-Shirt aus und schmeißt es auf die Erde. Das ist das Signal, dass es zum Kampf kommen wird, und sofort springen alle anderen auf. Einige jedoch sind bereit, friedlich zu bleiben und versuchen die Gemüter 'herunterzukühlen': "Stap Isi"! Diese Auseinandersetzung hat nun eine Chance, friedlich eine Einigung zu erzielen. Ein Text von *Jutta Bartels*

Polizisten durch das Verwandtschaftssystem die Hände gebunden, oder es ist kein Dieselkraftstoff vorhanden, um Täter aufzuspüren. So bleibt es oft den Menschen überlassen, ihre Angelegenheiten selber zu regeln.

Seit der Unabhängigkeit 1975 hat sich eine neue Gewaltform stark verbreitet, die besonders die Frauen in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingrenzt: Straßenüberfälle, Vergewaltigungen und Gruppenvergewaltigungen, letztere manchmal als ein 'Bestrafungsakt' für einen Konflikt zwischen dem Vergewaltiger und einem Verwandten des Opfers. Hinzu kommt, dass in den letzten Jahren die Morde aufgrund von Verdächtigungen der Zauberei immer mehr zunehmen.

Gewalt in Papua-Neuguinea hat teilweise unterschiedliche Gründe in den Dörfern und in den Städten mit den illegalen Ansiedlungen, weil die Lebensumstände so verschieden sind. Ebenso unterscheiden sich die Kulturen im Hochland, an der Küste und auf den vielen kleinen Inseln erheblich. Die melanesischen Kulturen haben viele friedfertige Konfliktlösungsstrategien wie Mittelsmänner und -frauen, deeskalierende Verhaltensweisen und Versöhnungsrituale wie gemeinsames Essen, Betelnuss- oder Zuckerrohrteilen, Austausch von Kompensationszahlungen.

Überwindung von Gewalt in Papua-Neuguinea ist wie überall auf der Welt eine Frage des persönlichen Einsatzes und der Grundeinstellung der Gemeinschaft, sowie der strukturellen und rechtlichen Möglichkeiten der Dörfer und des Staates. Es gibt in Papua-Neuguinea verschiedene Programme von Nichtregierungsorganisationen zum Thema 'Überwindung von Gewalt', die die vorhandenen Ressourcen stärken wollen und zusätzliche Möglichkeiten bieten möchten, wie etwa die Arbeit mit Kindern, Hilfe für Opfer von häuslicher Gewalt, Unterstützung von HIV/Aids-infizierten Menschen, Aufklärungsmaterialien über die Rechtslage, Gender-Kurse, Konfliktbewältigungskurse und mehr.

Viele dieser Institutionen befinden sich in den großen Städten wie Port

Moresby, Goroka, Mount Hagen und einige in Lae. Die meisten Menschen, die in den Dörfern leben, haben schlechten Zugang zu Hilfen, Kursen und Materialien, auch weil diese häufig nur in englischer Sprache verfasst sind.

Innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) wird an zwei Institutionen zum Thema gearbeitet: Am 'Nationalen Frauenfortbildungszentrum' in Banz, das Kursleiter/innen für die einzelnen Kirchenkreise ausbildet, mit dem Schwerpunkt Bibelarbeiten zur Überwindung von Gewalt. Am 'Senior-Flierl-Seminar', einem der drei nationalen Pastorenausbildungsstätten der ELC-PNG, das die Theologiestudenten und ihre Frauen befähigt, Präventionskurse zu geben und verschiedene Konfliktlösungsstrategien zu nutzen. Die Absolventen gehen zurück in ihre Distrikte, so dass diese Arbeit auch ei-

nen breiten Multiplikationseffekt hat.

Ein besonderer Schwerpunkt dabei ist die Beratungs- und Seelsorgeausbildung der Studenten, um im Vorfeld friedfertige Konfliktlösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, und nach Gewalttaten behilflich zu sein, diese zu verarbeiten. In einigen Distrikten der ELC-PNG wird versucht, Programme zur 'Überwindung von Gewalt' anzubieten:

Kurse werden veranstaltet, ein Zentrum für Gewaltopfer wurde errichtet, und einige arbeiten mit anderen Kirchen sowie staatlichen Institutionen und Organisationen zusammen.

Diese Arbeit findet vereinzelt statt und es beginnt, dass Frauen und Männer gemeinsam versuchen, Ursachen von Gewalt zu überwinden und Gewalt zu vermeiden. Jedoch ist die 'Überwindung von Gewalt' keine weit verbreitete kirchliche Bewegung. □

Ein Aspekt der Gewalt ist in Papua-Neuguinea wie auch anderswo das Thema Aids. Mit Kampagnen versuchen Staat und Kirche aufzuklären.

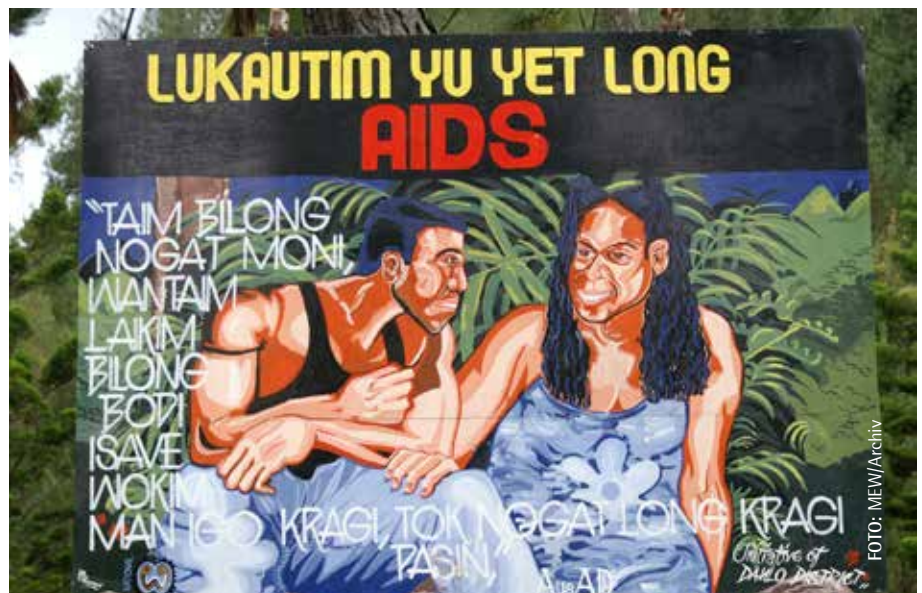


FOTO: MEW/Archiv



FOTO: Katja Göbel



FOTO: Dekanat Heidenheim

Aus der Missionstätigkeit ist heute partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Menschen und Kirchen verschiedener Kulturen geworden.

Mission: Veränderungen

„Was bedeutet Mission eigentlich für euch?“, wollte eine Besucherin aus Deutschland von Christen in Papua-Neuguinea wissen. „Ich bin mit einem eher negativen Bild aufgewachsen, aber wie seht Ihr selbst die Arbeit der Missionare?“ Gedanken zum Thema von *Karl Albani*

Diese Frage zu beantworten, fällt auch den Menschen dort nicht leicht, schließlich gilt es eine über 123 Jahre lange Geschichte zu erzählen und zu bewerten. Viele haben diese Geschichte mit geschrieben: Menschen aus Deutschland, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Australien. Lutherische Christen, die eines begriffen hatten: „Gottes Wohltaten, wie sie uns Jesus Christus in Worten und Zeichen vermittelt hat, sind nicht nur für uns da. Wir verkünden sie und teilen sie mit anderen, zu denen Gott uns sendet.“ Aber die Missionare

Neuguineas hatten von frühester Zeit an eben nicht nur eine weiße Hautfarbe. Abertausende von einheimischen Christen wurden zu Botschaftern Gottes in ihrem eigenen Land.

So erzählen die Christen dieses Südseelandes von Männern, Frauen und auch Kindern, die nicht nur mit vielen guten Worten kamen, sondern ihren Glauben vorlebten. Mit Respekt reden sie von erfahrener Liebe und aufopferndem Einsatz, von der Mühe, Menschen einer fremden Kultur zu verstehen und einer oder eine von ihnen zu werden. Und das trifft in

gleicher Weise auf die Missionare aus Übersee und die Evangelisten von den Küstenregionen Neuguineas zu, die einst ins Hochland zogen.

Besuchern werden Kirchen, Schulen, Krankenstationen und Ausbildungsstätten gezeigt. Junge Menschen bezeugen, wie für sie in einer Einrichtung, die aus missionarischer Arbeit hervorging, ihre berufliche Karriere begann. Regierungen bedanken sich für diese wertvollen Beiträge zur Entwicklung eines ganzen Landes. Die Botschaft, die Missionare brachten, ist nach wie vor Frieden stiftend für verfeindete und Gewalt ausübende Gruppen. Sie ermöglicht bis heute Gemeinschaft zwischen Menschen, die nicht in einer, sondern in über 800 Sprachwelten zuhause sind. Sie ist befreiend geblieben für jene in Ängsten und Zwängen, die es heute nicht nur mit Ahnengeistern und Dämonen zu tun haben, sondern auch mit den Mächten, die ihre Natur zerstören, ihre Schätze rauben und ihre Inseln untergehen lassen.

Diese Bekenntnisse aus unserer Partnerkirche wecken und stärken heute den Glauben von Menschen in unserem Land. Aber hier wird keine Erfolgsgeschichte, romantisch verzerrt, erzählt. Missverständnisse, Scheitern und Schuld müssen ebenso wenig verschwiegen werden, wie die Probleme mit einer jungen eigenständigen lutherischen Kirche Papua-Neuguineas, die immer das Fernziel aller missionarischen Arbeit war.

Doch wer nach Antworten sucht, muss selbst aufbrechen, Mission vor Ort erleben und im Gespräch mit Schwestern und Brüdern eigene Vorstellungen korrigieren. □



FOTO: Dekanat Heidenheim

Partnerschaft lebt von Begegnung. Landesbischof Dr. Johannes Friedrich mit Besuchern aus Papua-Neuguinea.

Herausforderungen an Kirche und Mission

Der Beginn der lutherischen Mission vor mittlerweile 123 Jahren bedeutete einen historischen Aufbruch für das Land Papua-Neuguinea. Mit dem neuen Glauben setzte eine umfangreiche Befriedung an den Küsten und im Hochland ein, die Grundlage für die Bildung einer nationalen Kirche sowie den Aufbau von Infrastruktur und Bildungssystemen ist. Eine Situationsbeschreibung von *Martin Krieg*

Noch heute wird die Mission als „Friedensstifterin“ geschätzt. Allerdings ist wahrzunehmen, dass der Aufschwung der frühen Jahre vorüber ist: Das staatliche und kirchliche Bildungssystem geht oftmals an den Bedürfnissen der Menschen vorbei, es mangelt an qualifizierten Lehrkräften und Lehrmaterialien vor allem in den ländlichen Gebieten. Die scheinbar überwundenen Gegensätze der Clans treten heute auch innerhalb der Kirche wieder deutlich hervor. Hinzu kommen gesellschaftliche Veränderungen wie das rasante Bevölkerungswachstum. Fast 40 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 14 Jahre. Landflucht und Kriminalität sind weitere Probleme, die die Kirche vor neue Aufgaben stellt.

Derzeit erarbeitet das Nationale Frauenzentrum in Banz zusammen mit dem Predigerseminar in Logaweng Unterrichtsmaterialien zum Thema „Überwindung von Gewalt“. Konkret geht es um Themen wie Konfliktbewältigung, gewaltfreie Kommunikation und Gendergerechtigkeit. Zielgruppe dieses Kursprogramms sind theologische Studenten und Frauen, die das Thema in die Kirchengemeinden tragen. Frauen, die in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) bislang nicht ordiniert werden, haben seit einigen Jahren die Möglichkeit, ein volles Theologiestudium am Martin-Luther-Seminar in Lae zu absolvieren. Damit eröffnet die Kirche Frauen zumindest im Bereich theologischer Ausbildung einen Weg, der vorher nur Männern vorbehalten

war. Als qualifizierte Theologinnen finden sie mit diesem Abschluss derzeit eine Anstellung im Bereich der sozialen Dienste der Kirche.

Zur Einbindung von Jugendlichen in die kirchlichen Gemeinden hat die ELC-PNG das so genannte 5-Star-Programm neu aufgelegt. In Kursen und Workshops werden sie zu qualifizierten Gruppenleiter/innen ausgebildet, so dass sie Verantwortung in den Gemeinden wahrnehmen und neue Gottesdienst- und Musikformen entwickeln können.

Im Jahr 2006 konnte die ELC-PNG die Abspaltung der lutherisch charismatischen Gruppierungen durch die Einrichtung eines Dialogprogramms überwinden. Vorausgegangen waren mehr als fünfzehn Jahre theologischer Auseinandersetzungen und Ausgrenzungen. Entstanden aus der Jugendbewegung der 1980er Jahre entwickelten sich die Gruppierungen zu einer spirituellen Erneuerungsbewegung. Das Dialogprogramm konnte Differenzen ausräumen und nachweisen, dass in der Gemeindeftheologie dieser Gruppen sich melanesische Kultur und Christentum neu begegnen und dadurch andere Ausprägungen als bisher in der ELC-PNG gewohnt, entstanden.

Aufbrüche dieser Art machen aus der reagierenden Kirche eine agierende.

Auch im Melpa-Hagen-Konflikt, einem langjährigen, internen Streit der lutherischen Kirche zeichnet sich nach über 20 Jahren eine Entspannung ab. Auseinandersetzungen um Pfarrer Sanangke Dole, der 1982 zum Regio-

nalbischof des Hagen-Distrikts gewählt und nach innerkirchlichen Konflikten seines Amtes enthoben wurde, verstärkten sich über die Jahre. Die Melpa-Gemeinden gründeten im Januar 2000 die lutherische Melpa-Kirche (MLC) mit etwa 30.000 Mitgliedern und wählten Dole zu ihrem Bischof. Die Anerkennung als eigenständige lutherische Kirche ist ihnen von der ELC-PNG und dem Lutherischen Weltbund (LWB) bislang versagt geblieben.

Vermittlungsversuche deutscher Missionswerke und des LWB haben dazu geführt, dass die Beziehungen zwischen ELC-PNG und MLC nie vollkommen abbrachen. Nach dem Besuch des Präsidenten des LWB, Bischof Dr. Christian Krause, im Jahr 2002 und des Generalsekretärs des LWB, Dr. Ishmael Noko, 2004, kam es zu rituellen Versöhnungsgesten. Direkte Gespräche zwischen dem inzwischen verstorbenen Bischof Dr. Wesley Kigasung und Sanangke Dole führten auf der Synode der ELC-PNG 2008 in Mount Hagen zu einer weiteren Geste der Versöhnung. Bischof Kigasung entschuldigte sich im Namen der ELC-PNG bei Sanangke Dole für die vergangenen Fehlentscheidungen von Synode und Kirchenleitung und erklärte die Suspendierung für ungültig. Damit ist Dole rechtmäßiger Distrikt-Präsident des Hagen-Distrikts und gleichzeitig Bischof der MLC. Eine zügige Wiedervereinigung beider Kirchen ist zwar unwahrscheinlich, ein Zusammenwachsen aufgrund der verbesserten Beziehungen aber denkbar. □

Tuberkulose und Aids

„Unsere Prioritäten gelten dem Gesundheitswesen, der Erziehung und Bildung und dem Ausbau der Infrastruktur.“ Mit dieser Kernaussage präsentieren sich in regelmäßigen Abständen Regierungsvertreter in den öffentlichen Medien. Über die Grenzen des Gesundheitssystems in Papua-Neuguinea von *Christa Thumser*

Je weiter man sich von Hauptstadt und Regierungssitz Port Moresby entfernt, in die unzugänglichen ländlichen Regionen Papua-Neuguineas, in denen 80 Prozent der Bevölkerung leben, desto weniger spürt man von der tatsächlichen Umsetzung dieser Zielvorgaben.

Dorfgesundheitsposten sind seit Jahren verwaist, ländliche Krankenhäuser leiden unter unzuverlässigem Medikamentennachschub, sinnvolle Programme zur Bekämpfung der weitverbreiteten Tuberkulose werden nur lückenhaft umgesetzt. Bezüglich Mütter- und Säuglingssterblichkeit steht Papua-Neuguinea (PNG) mit an der Weltspitze.

Der Weg ins nächste Krankenhaus ist oft weit und beschwerlich, regelmäßige Untersuchungen bei chronischen Krankheiten wie Diabetes oder Bluthochdruck werden deshalb nicht wahrgenommen. Wenn wochenlange Regenfälle die ohnehin schon schlechten Wege und Straßen gänzlich unpassierbar machen, ist eine kontinuierliche Versorgung mit Medikamenten unmöglich. Alle gängigen Parameter zeigen deutlich, dass sich das Gesundheitssystem des Landes in den letzten 25 Jahren rapide verschlechtert hat.

1987 wurden die ersten sechs Aids-Fälle in Papua-Neuguinea diagnostiziert. Seitdem steigen die Infektions- und Erkrankungszahlen stetig an. Längst hat sich die Krankheit in alle Regionen des Landes ausgebreitet. Die von Regierungsstellen selbst aufgrund von unzureichenden Datensammlungen als nicht zuverlässig eingestufte Statistik von 2007 berichtet von 23.000 gemeldeten HIV-Infektionen. WHO-Schätzungen zur Häufigkeit der Erkrankung in der gesamten Bevölkerung variieren von 0,9 bis 2,5 Prozent. Junge Frauen zwischen 16 und 25

Jahren sind am häufigsten betroffen. Mehr als 90 Prozent der Ansteckungen erfolgen über heterosexuellen Geschlechtsverkehr. Für 2010 werden mehr als 120.000 Infizierte prognostiziert. Nur 20 Prozent der Erkrankten werden nach Voraussagen überhaupt die Möglichkeit einer Behandlung erhalten. Faktoren wie hohe Arbeitslosigkeit, sinkendes Einkommen, zunehmende Mobilität, Drogen und Alkohol tragen zur Aids-Ausbreitung bei. Vielerorts arbeiten Männer in Minen, auf Plantagen und in Holzabbau-camps und sind deshalb monatelang von ihren Familien getrennt.

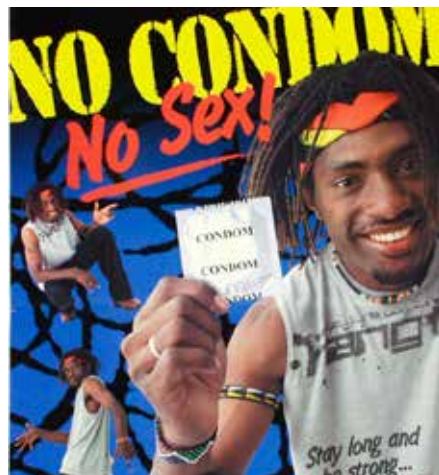
„Es bedarf der gebündelten Kraftanstrengung aller Bevölkerungsgruppen, Kirchen, Nichtregierungsorganisationen und der Hilfe internationaler Spenderorganisationen, um der Bedrohung Herr zu werden“, heißt es wieder regelmäßig in den Medien.

1992 wurde auf nationaler Ebene ein Gremium eingerichtet, das die Richtlinien zur Aids-Bekämpfung erstellt. Auf Provinz- und Distriktebene sollen Aids-Komitees diese Richtlinien umsetzen. Die Kirchen, allen voran die römisch-katholische, anglikanische

und die Siebenten-Tags-Adventisten, versuchen mit Aufklärungsprogrammen, Beratungs- und Behandlungszentren bevölkerungsnaher Hilfe anzubieten. Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) widmet sich seit einigen Jahren mit ihrem „Lutheran Life Care“-Programm unter Mithilfe ausgewählter Freiwilliger hauptsächlich der Aufklärung und versucht, christliche Wertmaßstäbe zu vermitteln. Australien unterstützt in großem Rahmen Maßnahmen mit personellem und millionenschwerem finanziellen Einsatz.

Der Erfolg vieler Strategien wird oftmals skeptisch beurteilt. Versucht man, finanzielle Unterstützung zu erhalten, um vor Ort mit kleineren Aktionen Aufklärung zu betreiben, erhält man oft nur ein bedauerndes Achselzucken zur Antwort. Wieder ist es gerade in den ländlichen Gebieten schwierig, überhaupt Informationsmaterial zu erhalten, das dazu meist in Englisch verfasst ist. Slogans und Poster entsprechen in Darstellung und Aussage oft nicht melanesischem Denken und Verständnis. Nicht- oder Halbwissen dominiert in weiten Kreisen der Bevölkerung, die Angst vor der unheimlichen, zunächst nicht sichtbaren Krankheit führt zu Diskriminierung und Ausgrenzung Betroffener. Der weit verbreitete Glaube an Geister und Zauberei als Krankheitsursache kollidiert mit wissenschaftlichen Erklärungsmustern ebenso wie Heilungsversprechen durch diverse Sekten oder durch pflanzliche Medizin.

„Wir nehmen das Ganze nicht ernst genug. Wir halten Aids immer noch für Gerede, eine Mär“, so das Fazit von Amad Uma, der Leiterin des lutherischen Aids-Programmes zur gegenwärtigen Situation. □



Werbung für Kondome in Papua-Neuguinea.



FOTO: MEW/Heike Gröschel-Pickel



FOTO: MEW/Gerhard Stahl

Medizinische
Arbeit zwischen
Beratung,
Diagnose und
Transport.



FOTO: MEW/Bildarchiv

Aber die Erwartungen nach diesen ersten Eindrücken erfüllen sich nicht: Papua-Neuguinea ist ein Land mit großen Unterschieden zwischen Arm und Reich, mit einem hohen Bevölkerungswachstum, geringer Infrastruktur und ausufernder Korruption. Die Wege in PNG sind weit und in der bergigen Region beschwerlich (97 Prozent aller Straßen sind nicht asphaltiert und nur zu Fuß zu benutzen). Die medizinische Versorgung ist in Papua-Neuguinea nicht selbstverständlich und viele Gebiete sind extrem schwer zugänglich und – häufig auch wetterbedingt – quasi von der Außenwelt abgeschnitten.

Die Entlegenheit der Siedlungen, die hohe Mütter- und Kindersterblichkeit, schlechte Impfraten, aber auch Sterblichkeits- und Erkrankungsraten an Malaria und Tuberkulose erfordern ein besonderes Augenmerk auf Basis-Gesundheitsprogramme und flächendeckende, dorfgestützte medizinische Versorgung. Im Bereich ländlicher Krankenhäuser wird versucht, zusätzlich zur kurativen ärztlichen Tätigkeit eine solide und massenwirksame Gesundheitsarbeit zu betreiben, um diese Versorgung sicherzustellen.

Im Einklang mit dem nationalen Gesundheitsplan stehen dabei im Wesentlichen im Vordergrund: eine breite Betreuung von Schwangeren und Müttern auf den Dörfern, die spezifischen Belange von Kindern (Mangelernährung, Impfprogramme, Akutbetreuung), die Bekämpfung von Malaria und Tuberkulose, die Betreuung von

entlegenen Gesundheitsposten sowie die allgemeine Gesundheitserziehung.

Übergeordnetes Ziel ist die Anleitung der Menschen und Laienhelfer im Gesundheitswesen zur selbständigen Arbeit, neben der reinen medizinischen und materiellen Versorgung. Da die staatlichen Programme oft un-

mit einer Bevölkerung von 5,4 Millionen Menschen bitter nötig: mehr als 80 Prozent der Menschen leben auf dem Lande. Papua-Neuguinea ist eines der ärmsten Länder der Welt hinsichtlich der Einkommensverteilung, der Lebenserwartung und der Sterblichkeit bei Müttern und Kindern. Seit der

Unabhängigkeit 1975 kommt die soziale und gesundheitliche Entwicklung des Landes nur schleppend vorwärts und staatliche Gesundheitseinrichtungen bestreiten heute nur noch einen kleinen Teil der Versorgung der Bevölkerung. Die derzeitige Ausbildung eigener Ärzte, Hebammen und Schwestern ist zudem unzureichend. Die seit 1995 dezentralisierten Gesundheitsdienste können ihren Versorgungsauftrag

heute nicht mehr erfüllen und in 2006 waren mehr als die Hälfte aller Gesundheitsposten geschlossen oder nicht funktionsfähig.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung ist seit 1990 der niedrigste des gesamten Pazifiks. Es stehen nur etwa 5 Ärzte pro 100.000 Menschen zur Verfügung (vgl. Berlin: 1 Arzt auf ca. 130 Menschen). Die Lebenserwartung lag 2007 bei 52 Jahren und jedes 12. Kind stirbt heute vor Erreichen des 5. Lebensjahres, vor allem an Malaria, Lungenentzündung und Tuberkulose. Zusammen mit der hohen Müttersterblichkeit führten diese Zahlen im UN-System der Länder Ende 2006 zur Abstufung des Landes in die Klasse der am wenigsten entwickelten Länder der Erde. □

Gesundheit für alle?

Die Schönheit der Natur Papua-Neuguineas, die traditionellen Tänze und Gesänge übertreffen viele Vorstellungen und faszinieren durch ihre Urtümlichkeit. Doch es gibt im Land große Probleme, z.B. in der medizinischen Versorgung. Über diese Herausforderung von Andreas Schulz

zureichend sind, ist der Bedarf in diesen Bereichen besonders groß. Das Wissen der Leute über Zusammenhänge und Entstehung von Krankheiten ist oft grotesk niedrig, Armut und fehlende Transportmöglichkeiten verlangen strukturelle Hilfe in einem festen Rahmen. Gesundheitserziehung und Aufklärung stecken teilweise noch in den Kinderschuhen.

Die Kirche bietet einen verlässlichen Dienst am Nächsten und sichert Langfristigkeit und Nachhaltigkeit bei der Fürsorge und Führung der einheimischen Mitarbeiter. Dadurch und durch langfristige Projekte im präventiven Bereich fördert sie Hilfe zur Selbsthilfe, Unabhängigkeit, Selbstvertrauen und Gleichheit. Dies ist in der größten der pazifischen Inselnationen

Landflucht

Von den derzeit 5,4 Millionen Einwohnern Papua-Neuguineas leben mehr als vier Fünftel „auf dem Land“. Hier herrscht Eigenversorgung in Form von Subsistenzwirtschaft vor. Die Landwirtschaft bildet das Rückgrat der neuguineischen Ökonomie. Von *Julia Ratzmann*

97 Prozent der gesamten Landfläche unterliegen traditionellen Nutzungsrechten oder dem Gewohnheitsrecht der Verwandtschaftsgruppen. Die eigenen Gärten sichern der Landbevölkerung das Überleben. Wer keinen Garten hat, hat auch nichts zu essen und muss sich wie die Städter in der Lohnarbeit verdingen. Eines der größten Probleme besteht in der Arbeitssuche, denn der Arbeitsmarkt ist relativ klein. Von den drei Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter haben 270.000 einen Job im formalen Wirtschaftssektor. Mit 76.000 Beschäftigten ist der Öffentliche Dienst der größte Arbeitgeber. Unterbezahlt sind jedoch alle Arbeitnehmer des Landes, denn der gesetzliche Mindestlohn liegt bei 22 Cent pro Stunde. Trotzdem bemühen sich alljährlich tausende von

Schulabgängern um einen „richtigen“ Job, den sie im ländlichen Raum kaum finden werden.

Einzige Hoffnung ist deshalb die Flucht in die Stadt. Rund 15 Prozent der Einwohner leben in den Städten, vor allem in der Landeshauptstadt Port Moresby mit ihren großen Außenbezirken, in den Küstenstädten Lae und Madang und in der Hochlandstadt Mount Hagen. In den unzugänglichen Hochlandprovinzen leben gar 40 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Keine planlose Flucht

Junge Menschen verlassen ihre Dörfer im ländlichen Raum keineswegs planlos. Meist leben in den von ihnen ausgewählten Städten bereits Familien- oder Clanangehörige, ehemalige Dorfbewohner oder Bekannte. Diese werden als Anlaufstelle genutzt. Man kommt vorerst dort unter und erhofft sich einen sozialen Aufstieg in die Gruppe der Verdienenden.

Die meisten Landflüchtlinge leben in illegalen Siedlungen, so genannten settlements, an den Ausfallstraßen der Städte in selbst gebauten Wellblechhütten. Familien- und Clanangehörige bleiben unter sich. Bereits auf dem Land vorhandene Streitigkeiten zwischen Verwandtschaftsgruppen werden so in die Stadt mit hinübergenommen und mit „städtischen“ Mitteln, wie etwa Schusswaffengebrauch, ausgetragen. Verschärft wird die Situation in den Siedlungen durch mangelnde soziale Dienste. Da die Regierung die Ansiedlungen nicht genehmigt hat, investiert sie weder in das Bildungssystem noch in das Gesundheitssystem. Eine fehlende Infrastruktur sowie das veraltete Trinkwasser- und Sanitärsystem tun ein Übriges. Eine der höch-

sten Müttersterblichkeitsraten der Welt und gar die höchste Säuglings- und Kindersterblichkeit weltweit sind Indikator für die marode Lage des Gesundheitssektors. Hinzu kommt die absolute Perspektivlosigkeit der Landflüchtlinge, die oft nicht über eine formale Schulbildung verfügen. 43 Prozent der erwachsenen Bevölkerung gelten als Analphabeten. Ihre Hoffnungen auf eine gut bezahlte Arbeit scheitern an der Realität, 70 bis 90 Prozent der jungen arbeitsfähigen Männer sind offiziell arbeitslos. Sie ertränken ihren Frust in Alkohol.

Um überhaupt am marktwirtschaftlichen System beteiligt zu sein, benötigen sie Geld, an welches sie oft nur durch illegale Aktionen wie Raubüberfälle oder den Drogenhandel gelangen. In Straßenbanden vereint ziehen sie durch die Städte, stets gewaltbereit und immer auf der Suche nach einem „heißen Deal“. Junge Frauen verdingen sich in der Prostitution, oft in Bars und Diskotheken, die von ausländischen Gastarbeitern aus den asiatischen Nachbarländern frequentiert werden. Die Polizei steht dem allen relativ machtlos gegenüber. Zwar kann sie vereinzelt Kleinkriminelle, so genannte rascals, dingfest machen, doch den ausufernden Clanstreitigkeiten kann auch sie keinen Einhalt gebieten. Auch der Staat ist hoffnungslos überlastet. Die Regierung geht entweder mit Gewalt gegen illegale Siedlungen vor, indem sie Hütten mit Bulldozern niederwalzt und die Menschen zum Verlassen des Gebiets zwingt, oder sie verdrängt ganz einfach das Problem.

Mit dem Beginn der Landflucht seit der Unabhängigkeit 1975 hat sich die Kluft zwischen der ländlichen Bevölkerung und der kleinen Schicht städtischer gebildeter Wohlhabender extrem vertieft. Diese finanzielle und gebildete Elite des Landes investiert nicht etwa in die Verbesserung der Lebenssituation der Unterprivilegierten, sondern „verschachert“ ihre erworbenen Reichtümer entlang familiärer Abstammungslinien. Vetternwirtschaft und Korruption sind so an der Tagesordnung. □



FOTO: MEW/Bildarchiv

Immer mehr junge Menschen suchen ihr Heil in der Stadt und hoffen dort auf sozialen Aufstieg.

Eine Chance für nachhaltige Entwicklung?

„Wenn wir gewusst hätten, wie das hier wird, hätten wir das chinesische Bergbauunternehmen nicht hereingelassen.“ Maing Kuning sagt als Kreistagsabgeordneter der Basamuk-Region, was mittlerweile viele denken. Bergbau in Papua Neuguinea am Beispiel der Ramu-Nickel-Mine.

Von Markus Paulsteiner

Wo früher eine kircheneigene Kokosnussplantage war, arbeiten nun schwere Baumaschinen, um die Raffinerie der Ramu-Nickel-Mine zu bauen. Den Anwohnern bleibt Staub und Lärm. Bei der Grundsteinlegung Ende 2006 wurde die größte Investition Chinas im pazifischen Raum von weiten Teilen der Bevölkerung als Chance zur Weiterentwicklung Papua-Neuguineas und der Madang-Region gefeiert, obgleich alle von den beträchtlichen Schattenseiten des Projektes wussten. Angesichts dessen, dass die Staatsfinanzen zu mehr als einem Drittel aus Rohstoffexporten bestritten werden, hat die Landesregierung ein großes Interesse an funktionierenden Bergbauprojekten. So wurde das rohstoffhungrige China mit Freuden empfangen und weitreichende Zugeständnisse gemacht.

Manche Menschen in der Region ahnen mittlerweile, dass sich ihre ganz persönlichen Hoffnungen nicht erfüllen. Die Bezahlung ist mit zwei bis drei Kina pro Stunde (50 bis 75 Cent) für einen Schweißer gering. Die wenigen Stipendien und Ausbildungsangebote, die erst nach langen Verhandlungen mit den Betreibern auch tatsächlich angeboten werden, ergattern andere. Wer als Subunternehmer auftritt, hat den Neid der Nachbarn auf sich gezogen und durch die ungeklärten Landbesitzrechte treffen sich Dorfbewohner häufiger im Gerichtssaal als auf dem Marktplatz.

Die ganze Region erlebt den stärksten Wandel seit dem ersten Kontakt mit Europäern. Das liegt einerseits an den beträchtlichen baulichen Maßnahmen. Eine 134 km lange Pipeline vom Bergbaugebiet westlich des Ramu-Flusses zur Raffinerie soll das im Tagebergbau abgetragene Gestein über das Finesterre-Gebirge an die Rai-Küste transportieren. Mit Hilfe von hochätzenden Säuren und Kalkgestein, das von der Küste stammt, wird dann Nickel und Kobalt gewonnen, das sogleich verschifft werden kann. Die restlichen 99 Prozent des durch Chemikalien kontaminierten Gesteins soll durch eine Pipeline in 150 Metern Tiefe ins Meer geleitet werden.

Vor den nun anstehenden Veränderungen gibt es kein Entrinnen. Die HIV/Aids-Rate wird sprunghaft ansteigen, die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea und Nichtregierungsorganisationen kämpfen mit den Dorfverantwortlichen um ein möglichst intaktes gesellschaftliches Leben. Schließlich wird der größte Teil der traditionellen Lebensgrundlage – Land und Meer – unbrauchbar und das Geld, das offensichtlich vor der Haustür verdient werden kann, übt eine magische Anziehungskraft aus.

Die katastrophale Umweltzerstörung wird besonders aus überseeischer Perspektive betont. Dabei war es ein Verdienst des verstorbenen Bischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Dr. Wesley Kigasung, der

versucht hat, seine Landsleute und die Verantwortlichen zu sensibilisieren. Er machte publik, was bereits vor sieben Jahren durch eine unabhängige Umweltstudie, die von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern finanziert war, veröffentlicht wurde. Gerade die Entsorgung der Abfallstoffe in die Tiefsee könnte verheerende Folgen für die gesamte Rai-Küste und Madang-Region haben, aber auch der Bergbau am Ramu-Fluss wird dessen gesamtes Ökosystem negativ beeinflussen.

Für die meisten Betroffenen vor Ort geht es um eine Güterabwägung zwischen den zu erwartenden negativen Folgen und dem erhofften finanziellen Gewinn. Leider sind nur die wenigsten in der Position, eine wirklich objektive Beurteilung durchzuführen und so wird das gesamte Projekt nur von einer Minderheit bekämpft.

Viele sehen im Ramu-Nickel-Projekt die Chance, an den Gütern des westlichen Wohlstandes teilzuhaben und sind dazu bereit, immense Opfer zu bringen. Opfer, unter denen die nachfolgenden Generationen leiden werden, weil die erwirtschafteten Gewinne nicht nachhaltig eingesetzt werden. Sowohl auf staatlicher Ebene, wo alljährlich etwa ein Drittel des Haushaltes in dubiosen Kassen verschwindet, als auch auf privater Ebene, wenn Geld für Alkohol oder Statussymbole, aber nicht für Schulgebühren ausgegeben wird. □

Partnerschaft aus Sicht Neuguineas

Das Bild von Bayern als Mutterkirche und der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) als Missionsgebiet der lutherischen Kirche aus Übersee fand bereits 1956 ein Ende. Mit dem Ausrufen der eigenständigen Kirche wurde auch ein neuer Weg der Missions-Partnerschaft beschritten. Von *Jack Urame*

Missions-Partnerschaft, sie ist gekennzeichnet durch die christliche Solidarität mindestens zweier Parteien und deren gemeinsamem Verständnis in Angelegenheiten des Glaubens, des Lebens, der Kirche und der Mission. Sie gewinnt an Tiefe in der Begegnung, im Sich-Treffen und Voneinander-Lernen.

Der eigentliche Sinn von Partnerschaft kann von beiden Seiten missverstanden und fehlinterpretiert werden. Partnerschaft als Einbahnstraße ist die meist verbreitete Fehleinschätzung. Die eine Seite versteht sich als Empfänger und genießt das, die andere gefällt sich in der Rolle des Gebers und Bringers. Beide Seiten sind sich einig!?

Diese Art des Missionsverständnisses widerspricht einer gemeinsamen Herzens- und Glaubenseinstellung. Daher besteht die Notwendigkeit, die Bedeutung und das Konzept von Partnerschaft noch einmal zu buchstabieren: Partnerschaft darf nicht als eine Beziehung verstanden werden, die Abhängigkeiten, Probleme und Durcheinander schafft, sondern als eine Beziehung, die Menschen aus verschiedenen Kulturen und Sprachen vereint und stärkt.

Eine solche Kooperation in der Mission der Kirche drückt sich durch Austausch über den Glauben, Austausch von Gebeten und Austausch

von Glaubenserfahrungen aus und sie bekommt Gestalt im Austausch von Personal und Mitteln sowie durch Besuche. Beide Partner wachsen so im Glauben als Brüder und Schwestern und als Kinder Gottes zu einer großen christlichen Familie zusammen. Oder anders formuliert, Melanesier und Europäer können beide sehr davon profitieren, wenn Partnerschaft auf beiden Seiten als ein wichtiger Bestandteil des Teilens und gemeinsamen Wachstums im Glauben verstanden wird.

Wenn wir nicht mit anderen Christen in Nah und Fern in Verbindung stehen, wie können wir den gemeinsamen Bund erfahren? Durch den Glauben sind wir mit Gott verbunden und durch das Glaubensbekenntnis sind wir miteinander verbunden. Hier finden wir unsere neue Identität, nicht als Melanesier und Europäer, sondern als Christen ohne Rücksicht auf Nationalität und Kultur.

Im melanesischen Pidgin heißt Partnerschaft „wok poroman“ (poro-man = Freund, Begleiter) und drückt eine sehr enge, freundschaftliche Beziehung aus. Wok poroman bezeichnet also das Zusammenstehen als Freunde in Gottes Auftrag. Wir sind verpflichtet, als Christen unser Kreuz zusammen zu tragen. Durch „wok poroman“ teilen wir unsere Anliegen und Probleme, unsere Erfolge und Herausforderungen, unsere Schmerzen und Sorgen. Lasst uns, Melanesier und Europäer, in der Partnerschaft die eine Sprache des Geistes einüben und auf dem Weg des Glaubens wahre „Poromänner“ in Christus sein. □

Längst ist in vielen Kirchengemeinden der partnerschaftliche Austausch zum Alltag geworden. Wie hier im bayerischen Heidenheim beim Besuch einer Partnerschaftsgruppe aus Papua-Neuguinea.



Neue Partner

Asien entdeckt Papua-Neuguinea. Von *Traugott Farnbacher*

Dass unsere Zukunft stark von Asien geprägt wird, ist Vielen bewusst. Die globalen Realitäten in den Bereichen Wirtschaft, Finanzen, Technologie, Ernährung und Umwelt werden immer deutlicher von asiatischen Staaten geprägt werden. Wir haben uns an die weltweite Migration großer Bevölkerungsgruppen fast gewöhnt.

Wie stellt sich das in Papua-Neuguinea dar? Durch die Machtübernahme durch die Kommunisten in China vor etwa 60 Jahren sind viele Chinesen in den Pazifik ausgewandert. In Papua-Neuguinea kam es in Kooperation mit der lutherischen Mission in den 1950er Jahren zu einer kirchlich-missionarischen Arbeit unter ehemaligen Festland-Chinesen mit Zentrum in der Küstenstadt Madang. In den Jahren nach der Unabhängigkeit kam es zu einer neuen Welle einwandernder, fest wohnhafter oder Gelegenheitsarbeit suchender Asiaten aus den verschiedensten Ländern zwischen Korea und Indonesien. Die Meisten sind „Wirtschaftsmigranten“ und kommen aus Gründen der Armut. Manche von ihnen, vor allem einige Groß-Investoren, wie beispielsweise die malaysische Holzfäller-Firma Rimbunan Hinjau mit ihrer massiven Ausbeutungsstrategie im Blick auf Rohstoffe, verfolgen ausschließlich wirtschaftliche Interessen mit wenig Sinn für einheimische Kulturen, Sozialtraditionen, Stammes-Religionen und das Christentum.

Manche unter ihnen sind sehr erfolgreich, auch durch Abschlüsse zweifelhafter Verträge mit der Regierung sowie Vertretern von Grundbesitzern. Weite Teile der Fischindustrie, der Tropenholz-Industrie, im Minenbau und im Handel sind fest in der Hand von Asiaten. Heute leben mehr Asiaten als Ausländer australischer oder europäischer Herkunft in Papua-Neuguinea. Dass es in den meisten Städten fast keine Geschäfte mehr gibt, die nicht in Besitz und Kontrolle von

Asiaten sind, erregt zunehmend den Unmut der Bevölkerung und sorgt für sozialen Sprengstoff, der sich in einigen Städten gewalttätig entlädt. Bei dem Ansturm auf die reichen Naturvorkommen verschaffen sich Firmen und Konsortien aus der Volksrepublik China, die den verschuldeten Staatshaushalt von Papua-Neuguinea durch Kredite stützen und die Wirtschaft durch Arbeitsplätze ankurbeln sollen, einen festen Platz, Einfluss und einen gehörigen Respekt.

Madang ist zudem Ballungsraum asiatischer Präsenz in dem Inselstaat geworden. Damit stellt sich der Evangelisch-Lutherischen Kirche (ELC-PNG) des Landes die Aufgabe, einen missionarischen Auftrag gegenüber Asiaten aufzugreifen. Eine besondere Kooperation zeichnet sich derzeit als Asian Lutheran Ministry ab. 2009 soll ein Anfang gemacht werden, wofür die Dreiecksbeziehungen zwischen der ELC-PNG, der bayerischen Landeskirche und der Lutherischen Kirche in Malaysia und Singapur zuträglich sind. Laut Plan wird ein chinesischer Pastor in Madang eine Doppelfunktion wahrnehmen: Seelsorgerliche, evangelistische, wenn möglich sozialdiakonische Arbeit an und für Asiaten, besonders Chinesen, die zu hunderten in der Ramu-Nickel-Mine in der Astrolabe-Bucht tätig sind. Dieses Programm wird vorerst bei der international offenen Gemeinde Madang angesiedelt.

Die ELC-PNG setzt damit Akzente, wie sie die katholische und in Ansätzen die vereinigte/methodistische Kirche bereits aufgegriffen haben, nämlich die Präsenz von Menschen aus Asien ernst zu nehmen und dies missionarisch zu nutzen. Damit wird ein gesellschaftlich konsolidierendes Handlungsfeld erschlossen. Anstatt über Asiaten zu klagen oder konfliktreiche Polarisierungen zuzulassen, hat die ELC-PNG, haben die christlichen Kirchen in PNG, mit ihrem einzigartigen Mandat hier eine wichtige Rolle und Sendung. □

Viele Geschäfte in den Städten sind fest in asiatischer Hand

Partnerschaftliche Kooperation

Gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) denkt das Centrum Mission EineWelt der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ebenso wie die lutherischen Kirchen von Australien und Amerika und die Missionswerke in Nordelbien und Leipzig an eine erfüllte Partnerschaftsgeschichte; Überseische und Einheimische haben zusammengewirkt, damit Unzählige im Namen Jesu Christi Segen und Heil erfuhren.

Von Traugott Farnbacher

Enorm die Herausforderungen, die Kirchen und Gesellschaft im heutigen Papua-Neuguinea zu bewältigen haben. Eine Skizze, worum es geht: Die Christenheit wird von einer Fülle neuer Missionen überflutet und verunsichert – über 300 solcher Gruppen und junger Kirchen stehen im Wettbewerb. Dies ist schwer vereinbar mit dem ursprünglich auf Einigung abzielenden Versöhnungsanspruch christlicher Mission. Von innen her gesehen haben sich ungeahnt spannungsreiche Bandbreiten aufgetan: Während in den wachsenden urbanen Zentren schon eine gewisse Säkularisierung festzustellen ist, gewinnen im ländlichen Raum traditionelle Ahnenreligion und gemischte Glaubensformen zunehmend an Boden. Nicht wenige wenden sich wegen des „ausgebliebenen Segens“ enttäuscht vom Christenglauben ab. Pfingstlerische Prediger kämpfen um Seelen. Andererseits mehren sich auch ernsthafte Reformgruppen, die ein ethisch-konsequentes Christsein einfordern.

Papua-Neuguinea ist Teil der Weltgesellschaft. Schon wegen seiner sagenhaften Bodenschätze wendet sich die globale Wirtschaft diesem Staat zu. An Kultur, Sozialleben, Nachhaltigkeit und fairer Teilhabe besteht bei solchen neoliberalen Kräften der globalen Explorationsindustrie keinerlei Interesse. Über 90 Prozent der Bevölkerung des Inselstaates haben an alledem keinen Anteil, geschweige denn Nutzen. Minderheiten finden Arbeit,

viele irren deutungslos und frustriert durch ihr Leben, ihrem Stammesboden entfremdet. Dienstleistungen und Infrastruktur sind in ihrer Entwicklung landesweit gesehen rückläufig. Unbeweglich die Bürokratie in den Städten, der Staat verwaltet oft eigene Interessen und kann mit den rasanten Entwicklungen nicht Schritt halten. Die Schere zwischen Reich und den Marginalisierten klafft weiter auseinander.

Am Ende der nächsten Generation wird sich die Bevölkerung vervierfachen haben. Bange fragen sich viele: Werden Christen die seit Jahrzehnten unheilvoll wiederbelebten Stammeskriege Frieden stiftend begrenzen? Können Kirchen eine übergreifend wirksame Zivilgesellschaft herbeiführen? Wird das Evangelium so gelebt, dass es zur Befreiung, Gerechtigkeit, Hoffnung und Schutz gereicht? Werden Führungskräfte herangebildet, die den Verunsicherten gangbare Wege in die

Zukunft bahnen, wo es nicht zuerst um technische Errungenschaften, sondern um eine neue Harmonie des Lebens in der Moderne geht?

Die ELC-PNG steht angesichts solcher sozialen und kirchlichen Herausforderungen in einer großen Verantwortung vor der Zukunft. Die Leitungsorgane der Kirche stecken derzeit die Rahmenvorgaben für die „Vision 2020“ ab, die die einzelnen Handlungsfelder konkret beschreiben:

Die lutherische Kirche braucht eine Fülle an indigenen Kapazitäten: Pastoren, Evangelisten, Älteste, Landwirte, Frauenarbeiterinnen, Krankenschwestern, Ärzte, Ingenieure, Piloten usw... Ihre Kompetenzen im Dienst der Kirchen und der Sozialgemeinschaft sollen dazu verhelfen, dass Menschen in ihrer ganzen Bedürftigkeit geistlich, physisch und sozial Hilfe erfahren und sie ihre Zukunft positiv gestalten.

Die ELC-PNG wünscht auf allen Arbeitsebenen ihrer Institutionen, in



Zusammenarbeit stärkt die bestehende Partnerschaft.

diesen Zeiten der Übergänge Mitarbeitende aus den Partnerkirchen, die nicht schlicht Tradition pflegen, sondern mit ihr inmitten mancher Stromschnellen die Gegenwart zu gestalten helfen. Für unser ökumenisch-internationales Miteinander mit den Christen in Melanesien ebenso wichtig aber ist die tiefere Ebene gelebter Gemeinschaft, wo das Leben in seiner Fülle und Schönheit gefeiert und geteilt wird. Dafür ist Papua-Neuguinea ein Erfahrungsraum erster Güte. „Menschen mit einer Mission - hinüber und herüber“ bleibt das Wesensmerkmal unserer Weggemeinschaft. Ein wichtiges Bindeglied dieser zwischenkirchlichen Gemeinschaft sind die Dekanats- und Gemeindeparterschaften; in diesen Beziehungen geht es um gottesdienstliches Gedenken und Austausch, Gebet und - wo möglich - Gemeinschaft durch Begegnungsbesuche. Nach guten Vorerfahrungen wurde 2005 der Süd-Süd-Austausch als Programm ökumenischer Kooperation beschlossen: Ärzte, Pfarrer und andere Berufsgruppen aus Kirchen des Südens sind von der ELC-PNG eingeladen, um bestimmte Aufgaben auszufüllen. Unsere Hoffnung und Erwartung ist, dass umgekehrt in den kommenden Jahren vermehrt Fachleute mit einer Mission aus Papua-Neuguinea in den Süden zu Traditionspartnern entsandt werden können. Da gibt es beispielsweise reelle Optionen in der Verantwortung im benachbarten West Papua. Weiterhin können Experten aus PNG bei Gruppen aus der Primärbewölkerung in Staaten Südostasiens ihre Kompetenzen einbringen.

Fazit: Wir werden von der ELC-PNG an unsere bleibende Mitverantwortung für die größte Reformbewegung erinnert, die unsere evangelische Mission in die Kultur-, Sozial- und Religionswelten nach PNG hineingetragen hat. Und sähen wir uns vor 100 Probleme gestellt, so gäbe es 101 Gründe, diese gemeinsam anzugehen, denn „viel stärker und tiefer als das, was uns trennen könnte, ist, was uns verbindet“ - im Geist des Evangeliums des Friedens und der Liebe, den wir aus dem Glauben an Jesus Christus empfangen und weitergeben dürfen und wollen. □

Gemeinsame Schritte auf dem Weg

Über 30 Dekanate in Bayern haben eine Partnerschaft mit Dekanaten und theologischen Seminaren in Papua-Neuguinea (PNG). Viele bestehen schon sehr lange. Begegnungsreisen in beide Richtungen bringen die Menschen zusammen.

Von *Gerhard Stahl*

Unterschiede fallen gleich auf. Sind Menschen aus PNG auf Partnerschaftsreise in Bayern, sind die äußeren Einflüsse oft überwältigend. Sie kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie wollen von unserem „hohen Lebensstandard“ profitieren. Es werden große Erwartungen geäußert. Andersherum erleben Deutsche oft eine Art Kulturschock, wenn sie sich bei einer Partnerschaftsreise auf das Dorfleben in PNG einlassen. Teilnehmende auf beiden Seiten kehren verändert in ihre Familie, Arbeitsstelle, Gemeinde zurück. Eine Reisende sagte: „Wir müssen uns kennen lernen und feststellen, dass wir unterschiedlich sind: In dem, was wir haben, in unserem Denken und darin, wie wir unseren christlichen Glauben leben.“

Geld alleine macht nicht glücklich, ganz im Gegenteil. Schnelle finanzielle Hilfe von uns, um „Missstände“ dort zu bereinigen, ist der völlig falsche Ansatz. Gemeinsam durchdachte Projekte, vorgeschlagen von den Partnern in PNG, die die finanziellen Möglichkeiten der Partner dort mit einbeziehen, haben eher Erfolg.

Es ist ein langer Weg, der Weg der Partnerschaft. Er ist für beide Seiten ein Gewinn, wenn auch manchmal wirklich schwierig. Wichtig auf diesem Weg sind Partnerschaftssonntage, die in vielen Dekanaten praktiziert werden. An einem Sonntag im Jahr denkt man an den Partner in Übersee, tauscht dazu Lieder, Gebete, Predigten und kleine Geschenke aus.

Die vielfach geäußerte Ansicht, in Papua-Neuguinea gibt es eine lebendige christliche Spiritualität und bei uns ist die Kirche am Aussterben, ist eine sehr einseitige und falsche Wahrnehmung. Es gibt bei uns ebenfalls eine lebendige Kirche mit einer breit angelegten Frömmigkeit und in vielen verschiedenen Formen. Durch unsere Partnerschaft mit den Christinnen und Christen in PNG kann der Glaube bei uns neue Impulse erhalten. Das ist der eigentliche „Gewinn“ in unseren Partnerbeziehungen: Wir lernen voneinander und stärken uns gegenseitig im Glauben.

INFORMATIONEN

Pro Jahr finden sechs bis acht Begegnungsreisen statt. Diese werden in Bayern von Mission EineWelt bei der Vorbereitung und Durchführung intensiv begleitet. Reisegruppen in PNG bekommen die Möglichkeit, sich gut auf die Reise nach Deutschland vorzubereiten und können nach ihrer Rückkehr qualifiziert berichten.

Mission EineWelt begleitet die Dekanate in Bayern bei der Gestaltung ihrer Beziehungen mit ihren Partnern in Übersee. Dazu gibt es im Referat Partnerschaft und Gemeinde qualifizierte Fachkräfte, die konkret mitarbeiten und beraten, vor Ort in den Gemeinden und Dekanaten und zentral im Centrum Mission EineWelt.

Telefon: 09874-9 14 30, E-Mail: pg@mission-einewelt.de



FOTO: MEW/Bildarchiv

Infrastruktur: Von Wasser bis Internet

Wer nach Papua-Neuguinea kommt, muss sich gehörig umstellen, wenn er die Infrastruktur anschaut. Hier ein kleiner Einblick von *Norbert Gerber*, was es gibt oder nicht gibt.

Transport zu Wasser, zu Land und in der Luft

Schon bei der Einreise bemerkt man, dass nicht alle Ziele so ohne Weiteres erreichbar sind, ist beispielsweise der Norden des Landes durch das riesige Gebirge völlig unabhängig vom Süden und die einzige Verbindung ist ein Flug mit der landeseigenen Fluggesellschaft Air Niugini.

Von den etwa vierzehn größeren Städten geht es dann in der Regel mit dem Auto weiter. PMV (public motor

vehicle) heißt das Verkehrsmittel und dieses bringt einen zu den günstig gelegenen Punkten entlang des sehr dürftigen Straßennetzes.

Die einzige ganzjährig befahrbare Strecke ist die etwa 700 km lange Straße zwischen der Stadt Mount Hagen im Hochland und den beiden Hafenstädten Lae und Madang. Und selbst diese Verbindung ist immer wieder durch Schäden von heftigen Regenfällen, Erdbeben, Erdbeben oder wegen Wartungsmängeln unterbrochen.

Nur wer einen Geländewagen hat, kann sich weiter in das Land auf den einst gebauten, dann aber sich selbst überlassenen, Straßen vorwagen. Es sind meist Missionare oder Firmen, die ein Interesse haben und mit der lokalen Bevölkerung die eine oder andere Straße weiter unterhalten, um zum Beispiel eine Missionsstation oder ein Gebiet, das zur Abholzung freigegeben wurde, erreichen zu können.

Entlang der Küsten und der großen Wasserläufe hat sich ein ausgeklügeltes

Hin und Her mit Wasserfahrzeugen verschiedener Größe und Machart etabliert, das lokal oder direkt bei den Schifffahrtsunternehmen erfragt werden muss. Die größeren Küstenschiffe sind etwa im Wochenrhythmus unterwegs.

Das übrige Hinterland (und das sind mehr als 60 Prozent der Landfläche) erschließt sich nur zu Fuß oder auf dem Luftweg. Ein Netzwerk von über 500 Buschlandeplätzen gewährleistet eine recht gute Anbindung aller Landesteile. Leider ist heute in weiten Teilen des Landes nur noch die christliche Fluggemeinschaft MAF (Mission Aviation Fellowship) anzutreffen, da andere Unternehmen hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen aufhören. MAF kann aber alleine den Bedarf an Flügen nicht decken.

So gehen viele Menschen in Papua-Neuguinea wieder – oder besser – immer noch den gewohnten Weg zu Fuß und was nicht in den Gärten wächst (Kerosin für die Lampe zum Beispiel), muss Stunden und Tage von der Küste oder der nächstgelegenen Straße herbeigetragen werden.

Strom, Wasser und Telefon

„Strom, Wasser, Telefon ... was ist das?“ Nein, ganz so ist es nicht. Auch vor Papua-Neuguinea hat der Fortschritt nicht Halt gemacht. Es ist mehr so, dass eine Grundversorgung nur eingeschränkt zur Verfügung steht.

Strom kommt bekanntlich aus der Steckdose, das ist auch in Neuguinea so, wenn nicht gerade einer der häufigen Stromausfälle vorliegt. Die Städte werden überwiegend von Wasserkraftwerken mit Strom versorgt. Leider sind die Anlagen wie auch die ganzen Zuleitungen, schon sehr alt und wurden auch nie gewartet, so dass Ausfälle keine Seltenheit sind. Auch die in den Städten installierten Dieseldiesgeneratoren für Notfälle sind meist sehr marode und daher nur selten einsatzbereit.

Die Menschen arrangieren sich und wenn es gar nicht geht, bleibt einem keine andere Wahl als – wie überall außerhalb der Stadt auch – ein eigenes System einzurichten. Dies geschieht

meist mit einer noch sehr teuren Photovoltaik-Anlage oder einem kleinen Stromgenerator. Die Menschen auf dem Land haben keinen Strom. Hier ist die Feuerstelle noch Dreh- und Angelpunkt des Geschehens.

Wasser hat Papua-Neuguinea genug. Eigentlich regnet es ganzjährig, nur die Intensität schwankt je nach Jahreszeit und Region. Sprechen wir vom Brauchwasser in unserem Kontext, so gibt es nur in Städten relativ gut funktionierende Leitungssysteme. Diese versagen dann, wenn eine Trockenperiode länger dauert und die Tanks leer sind oder die Stromversorgung der Pumpen unterbrochen ist und so kein Wasser mehr gefördert wird.

Anderenorts greift man ähnlich wie beim Strom auf autarke Systeme zurück. So sind bessere Häuser immer mit Dachrinne und Tank versehen. Die meisten Menschen des Landes aber sind sie wie eh und je gezwungen, an den naheliegenden Fluss oder Bach zu gehen, um dort ihre Wäsche zu erledigen. Sie holen dort auch mühsam ihr Wasser für den Tagesgebrauch.

Die staatliche Telikom war bis 2008 der einzige Anbieter im Bereich der Telekommunikation. Sie unterhält in den Städten des Landes ein Festnetz (Telefon) und ein Mobilfunknetz mobile (Handy), das auch sehr stadtorientiert

ist. Diese Systeme sind sehr veraltet, leistungsschwach und leider auch sehr unzuverlässig. Satellitentelefon ist möglich, stützt sich aber auf ausländische Anbieter und ist daher unverhältnismäßig teuer. Immer mehr Verbraucher sind auf leistungsfähigeren Datentransfer angewiesen und richten sich neuerdings Internetverbindungen ein. Das erlaubt zudem sehr günstiges Telefonieren mit dem In- und Ausland.

2008 ist erstmals ein zweiter Mobilfunknetzbetreiber aufgetreten und erfreut sich in diesem Segment – weil zuverlässig und preiswert – höchster Beliebtheit. Es heißt, dass in näherer Zukunft noch ein dritter Anbieter einsteigen möchte.

Das eigentliche Kommunikationsmittel des Landes aber ist das „hf-radio“, das Funkgerät. Vor allem die Kollegen von CRMF (Christian Radio Missionary Fellowship) zeichnen für dieses Netz landesweit bis ins tiefste Hinterland verantwortlich und jeder ist in irgendeiner Weise darauf angewiesen. Die Nutzer haben ihre zugewiesenen Frequenzen und Zeiten, zu welchen sie ihre Nachrichten oder Fragen übermitteln. So sind in der Regel die Mitarbeiter unserer Werke mit einem solchen Funkgerät ausgestattet. Und die Zeiten von stundenlangem Rauschen und Kratzen sind vorbei. □



EIN KNIGGE FÜR PAPUA-NEUGUINEA

Über allem steht der Respekt. Manche der Ratschläge gelten für alle, die das Land bereisen, andere eher für die, die dort arbeiten. Überlege, was für Dich zutrifft.

- **Anrede in PNG:** Wo wäre ich im „Mobile“ dieser Gesellschaft? Auf der Ebene Bruder/Schwester, Vater/Mutter, Onkel/Tante, Kind? Die daraus folgenden Anreden: papa/mama, brata/susa, etc. Bei Titeln hat der Titel Vorrang: Pasta (Pfarrer) Dokta (Doctor) Presiden (Distrikt-Circuit-Parisch Präsident), Seketeri (Distrikt-Circuit-Parisch Sekretär) etc.
- **Blickkontakt?** Nur kurz bei der Begrüßung.
- **Kleidung – eher verbergend, nichts Aufreizendes:** bei Frauen bedeckter Schritt, d.h. nichts bikinimäßiges, enge Hosen oder Shorts, vor allem nicht im Dorf. Zum Baden schlabberige Shorts (knielang) für Männer und für Frauen Badeanzug mit Shorts. Oder einfach mit T-Shirt und Shorts schwimmen – T-Shirt ist sowieso gut gegen die UV-Strahlung.
- **Fotografieren:** Fragen ist immer gut. Nur Bilder versprechen, wenn wirklich eine realistische Möglichkeit besteht, diese den Menschen auch zukommen zu lassen.
- **Im ländlichen Kontext:** Nicht irgendwo hineingehen (Dorf/Haus), sondern sich abholen lassen.
- Als Mann gehe ich in kein Haus, in dem sich eine Frau alleine befindet – außer es ist meine. Als Frau gehe ich in kein Haus, in dem sich ein Mann alleine befindet – außer es ist meiner. Merke: der Busch hat Augen. Und „Meide allen bösen Schein.“
- Es ist unklug, nachts alleine unterwegs zu sein.
- Es ist klug, nachts immer mit einer Taschenlampe zu gehen
- Schlangen liegen gerne auf den noch warmen Straßen.
- Es ist sinnvoll, wenn etwas geschieht (Überfall o.ä.), so laut und so lange wie möglich zu schreien – das/der/die Böse meidet Publikum.
- **Kleine Geschenke** freuen die Gastgeber – erkundige Dich nach dem ortsüblichen (Lebensmittel sind eigentlich nie so richtig falsch).
- Halte Dich an den Rat von einheimischen Geschwistern und an den von jenen aus Übersee – da steckt viel Lebenserfahrung und Weisheit darin.
- Das Land mit seinen vielfältigen Eindrücken „berauscht“ – überlege vorher, wie Du diese Gefühle kanalisieren kannst (Tagebuch, Austausch, etc.).
- Beim **Einrichten eines Blogs** frage dich, ob du diesen Text in Deiner Heimatgemeinde an der Bushaltestelle aushängen würdest – falls nicht, nimm Abstand davon, ihn ins Netz zu stellen – das Netz vergisst nie! Falls Du in einer Gastfamilie wohnst, frage vor der Veröffentlichung von Bild und Text die Familie betreffend, ob diese damit einverstanden ist!
- Wenn Du **Hilfe** brauchst, warte nicht zu lange.
- Die wenigsten Gäste fallen unangenehm auf, weil sie fragen. (Oder umgekehrt: im ersten Jahr meinst Du, Du weißt alles, im zweiten Jahr merkst Du, Du weißt nichts, im dritten Jahr lernst Du dazu und im vierten Jahr ist der Term zu Ende – mögliche Weisheit der Kotte-Indianer.)
- Wir sind Gäste, eingeladen, aber Gäste – sowohl bei den Wantoks als auch bei den Geschwistern aus PNG – Vorsicht walten lassen bei dem, was Du für selbstverständlich erachtest. Auch hier: **besser einmal mehr fragen.**

WAS IST WAS?

STRUKTUR DER KIRCHE

ELC-PNG	in pidgin	in Bayern
National Church	nesenol sios	ELKB
Distrikt	distrik	Kirchenkreis
Circuit	seket	Dekanat
Parish	paris	Kirchspiel
Congregation	kongrigesen	Ortsgemeinde

AUF DEN EINZELNEN EBENEN GIBT ES DANN IN DER REGEL JEWEILS EINE/N:

ELC-PNG	in pidgin	in Bayern
President	presiden	Präsident (für die Admin.)
Secretary	seketeri	Sekretär
Treasurer	tresara	Schatzmeister
Pastor	pasta	Pfarrer
Womens rep	hetmeri	Frauenbeauftragte
Youth Worker	yut lida	Jugendbeauftragter
Sunday-School	sandeskul	Kindergottesdienst-beauftragte/r

MINI-PIDGIN

GRÜSSEN

Guten Morgen	moning, moning tru, oder moning nau
Guten Tag	gude (von fünf vor 12:00 bis fünf nach 12:00)
(Guten Nachmittag)	Apinun (fast alles nach 12:00 und vor der Dämmerung)
Guten Abend	gut nait
Gute Nacht	gut nait (zum Schlafengehen)

BITTE UND DANK

Ich hätte gerne	mi laikim (wanpela kaukau = ich hätte gerne eine Süßkartoffel)
Ich möchte Sie fragen	mi laik askim yu ...
Darf ich Sie/	
Dich fotografieren	inap mi kisim piksa long yu, a?
Dankeschön	tenkyu, tenkyu tru (stärker) tenkyu tumas (sehr stark)

SPEZIELLE FRAGEN

Wo finde ich das WC?	Toilet i stap we?
Ich suche einen Doktor	mi traim painim dokta. Inap yu helpim mi?
Wo finde ich einen PMV nach Lae?	PMV i go long Lae mi painim we?

INTERNETSEITEN UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

ENGLISCH

Wagner, Herwig, Ed., the Lutheran Church in Papua New Guinea, the first hundred years, 1886-1986, Lutheran Publ. House, Adelaide, 1987
The National, Yearbook 2007, Port Moresby, 2007

DEUTSCH

Pazifik – Glaube, Kultur, Gesellschaft, Jahrbuch Mission 2008, Missionshilfe Verlag, Hamburg, 2008
Kreisel, Werner, Die pazifische Inselwelt, Wissenschaftliche Länderkunde Bd. 38, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991

MATERIAL, DAS IM INTERNET PUBLIZIERT WURDE

Hier zu beachten: die Informationen sind zum Teil abweichend bis widersprüchlich (z.B. Christen in PNG: Auswärtiges Amt Deutschland: ca. 66 %, US Dep. Of State: Approximately 96 % etc.)

Zeitungen

www.postcourier.com.pg
www.thenational.com.pg

Interessante Seiten

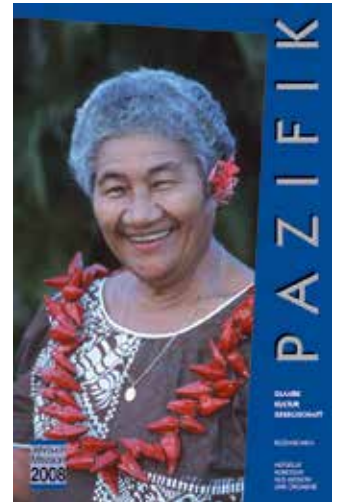
www.mission-einewelt.de/ISY/index.php?get=257
www.pazifik-infostelle.org/
www.michie.net/png_faqs/07097884_1.shtml
www.mi.org.pg
www.citypopulation.de/PapuaNewGuinea_d.html
www.papuaweb.org
www.indonesienportal.de/thread.php?threadid=3027
www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laender/PapuaNeuguinea.html
www.state.gov/r/pa/ei/bgn/2797.htm (US Department of State - site)
www.pngnetsearch.com
www.ntm.org/png/news_details.php?news_id=919
www.pngtourism.org.pg/
www.travelshop.de/start.asp?TargetURL=http://www.travelshop.de/land/papua.html
www.travelshop.de/start.asp?TargetURL=http://www.travelshop.de/land/papua.html
www.pngbd.com/
www.pm.gov.pg/pmsoffice/pmsoffice.nsf/ (web-site von Prime Minister Sir Michael Somare mit interessanten links)

Sprachen

www.ethnologue.com/show_country.asp?name=PG

Kunst

www.hypo-kunsthalle.de/newweb/nolde/mehrnolde.html



IMPRESSUM

Herausgegeben von Mission EineWelt, Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Telefon: 098749-0, E-Mail: info@mission-einewelt.de, Homepage: www.mission-einewelt.de

in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Missionswerk, Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig, Telefon: 0341-99406-00, E-Mail: info@lmw-mission.de, Homepage: www.lmw-mission.de

und dem Nordelbischen Missionszentrum, Agathe-Lasch-Weg 16, D-22605 Hamburg
Telefon: 04088 181-0,
E-Mail: info@nmz-mission.de,
Homepage: www.nmz-mission.de

Redaktion: Heiner Stahl, Norbert Gerber
Schlussredaktion: Helge Neuschwander-Lutz
Layout: Andrea Schneider, Bleickenallee 12, 22763 Hamburg

Anmerkung zu den Internetseiten: Mit dem Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht (LG) Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Das tun wir hiermit vorbeugend.



FOTO: Katja Göbel